Der Bürgerverein Pfalzel e.V. informiert

Dossier Presse zu Schließung des Ehranger Krankenhauses
Beiträge bis zum 26.03.2022 (2. Update)

In diesem Dossier fassen wir die Berichterstattung der Presse zu der beabsichtigten Schließung des Ehranger Krankenhauses zusammen.

Beginnen möchten wir mit unserer Einschätzung der Lage nach der Protestaktion des Aktionsbündnisses gegen die Schließung am Freitag, den 25.02.2022.

Fakt ist, dass sich bisher weder die Landesregierung noch der Träger der Anstalt von der Stimmung in der betroffenen Bevölkerung und den Bestrebungen der politischen Akteure in der Region in irgend einer Weise beeindruckt zeigen.

Die Missachtung der Einladung durch den Träger war insoweit ein klares Signal. Ebenso wie die spärlichen Aussagen des Ministeriums für Gesundheit, das sich noch mit keiner Silbe für einen Erhalt des Krankenhauses ausgesprochen hat. Ebenso fehlt jede Auseinandersetzung mit vorgetragenen Sachargumenten oder zu einer zweckgebundenen Verwendung von Mitteln aus der Katastrophenhilfe.

Auch könnte das Ministerium unter Berufung auf den Krankenhausplan des Landes klarstellen, dass es in einem Ausbau in der Feldstraße keinen adäquaten Ersatz für den Wegfall des Standortes Ehrang sieht. Damit wäre eine dortige Maßnahme - wie man sagte - zwar förderfähig, aber nach unserer Auffassung nicht förderwürdig.

Wir haben doch tatsächlich geglaubt, dass man inzwischen erkannt hat, die Schaffung riesiger Zentren unter Vernachlässigung des ländlichen Raumes sei keine geeignete Lösung für eine zukünftige medizinische Versorgung.

Auch mehr als 13.000 Unterschriften entfachten keine Wirkung. Ohne energischen politischen Druck aus der Region auf die Entscheidungsträger in Mainz sehen wir nur noch wenig Hoffnung.

Dabei begann erst im Januar 2020 eine bundesweit richtungsweisende Kooperation mit einer Senioreneinrichtung.

Gottes Segen für die Seniorenresidenz St. Peter

TV 17. Januar 2020

Pfarrerin Vanessa Kluge und Pastor Bernhard Zöllner geben dem neuen Seniorenheim St. Peter den Segen der Kirchen. Creatio-Geschäftsführer Torsten Manikowksi, Heimleiter Thomas Eibel und Moderatorin Gesa Ohlsen verfolgen die Szene. Foto: Rainer Neubert

Trier-Ehrang. Die neue Einrichtung in Ehrang schafft mehr als 150 Pflegeplätze. Das Mutterhaus und die Creatio-Gruppe kooperieren eng.

Von **Rainer Neubert**

Für Ehrang, die Fidei und die benachbarten Orte an der Mosel war es ein großer Tag. Das zeigte sich beim „Tag der offenen Tür“ der neuen Seniorenresidenz St. Peter am Freitag nicht nur in der Resonanz der Besucher am Nachmittag.

Auch bei dem offiziellen Festakt in der nagelneuen Caféteria am Vormittag waren viele Gäste dabei. „Unser Ort gleicht einem Puzzle“, fasste Ortsvorsteher Bertrand Adams die Situation sprachlich in ein Bild. „Stück für Stück entsteht Ehrang neu. Die Seniorenresidenz St. Peter ist aber ganz sicher mehr als ein Puzzlestück. Sie ist ein Leuchtturm.“

Seit dem Spatenstich für das knapp 17 Millionen Euro teure Bauprojekt im September 2017 sind 28 Monate vergangen. Wie komplex der Bau eines solchen Gebäudes ist, konnten die Gäste der Einweihung anhand einer Bilderpräsentation in Dauerschleife verfolgen. 156 Pflegeplätze verteilen sich dort auf sechs Etagen. Zusätzlich wurden sechs barrierefreie Wohnungen für Senioren gebaut. Die Belegung hat bereits vor einigen Wochen begonnen. Sie werde Schritt für Schritt erfolgen, erläuterte Torsten Manikowski, Geschäftsführer der Creatio-Gruppe. 450 Menschen arbeiten derzeit bei dem größten regionalen Anbieter von stationären Pflegeeinrichtungen in der Region. „Wir wollen weitere 100 Mitarbeiter einstellen."

Dass Creatio dabei auch auf junge Menschen setzt, zeigt sich im Führungsteam der neuen Seniorenresidenz, die eng mit dem benachbarten Mutterhaus Ehrang kooperiert. Thomas Eibel führt das neue Haus. Seine Ausbildung zum Krankenpfleger absolvierte er vor wenigen Jahren im Mutterhaus Trier. „Dies ist ein Ort der Toleranz", lautet sein Credo. Das gelte für die derzeit 43 Mitarbeiter ebenso wie für die Bewohner und Gäste. Der Hashtag #wirsindvielfalt auf den Flyern und in den sozialen Netzwerken verdeutlicht dieses Versprechen ebenso wie das Motto auf dem Logo der Einrichtung: „Nähe. Vertrauen. Und die Sonne im Herzen."

Neben der vollstationären Pflege bietet St. Peter auch die Kurzzeitpflege und die Verhinderungspflege an. Schwerpunkte liegen zudem in der Versorgung von Menschen mit Demenz, in der Intensivpflege und der palliativen Betreuung sterbenskranker Menschen. Von den Synergien mit der benachbarten Klinik profitieren beide Einrichtungen. Betriebskosten werden so gesenkt. Wie das möglich ist, zeigt die bereits Anfang des Jahres eröffnete Cafeteria, die auch für Patienten, Personal und Besucher der Klinik offensteht. Die inzwischen etablierte enge Zusammenarbeit zwischen dem Mutterhaus und der Creatio-Gruppe zeigt sich zudem in der verabredeten Zusammenarbeit bei der geänderten Ausbildung für den Pflegeberuf, die nicht mehr zwischen Kranken- und Altenpflege unterscheidet.

Dann die Flutkatastrophe, die Kyll überschwemmt den gesamten Ortsteil Ehrang

Evakuierung in Ehranger Krankenhaus: Nach 45 Minuten sind alle in Sicherheit

WWW.VOLKSFREUND.DE 15. Juli 2021

Mitarbeiter des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen Mitte nehmen Patienten aus dem Klinikum Mutterhaus Ehrang in Empfang. Foto: Kinikum Mutterhaus Trier/Klinikum Mutterhaus

Trier-Ehrang. Das Hochwasser der Kyll hat dafür gesorgt, dass Patienten aus dem Klinikum Mutterhaus Ehrang verlegt werden mussten. Unter anderem mit Hubschraubern.

Weil Patienten aus dem teilweise überfluteten Krankenhauses in Trier-Ehrang in das Trierer Mutterhaus verlegt wurden, werden in dem Klinikum vorerst keine Notfallpatienten mehr aufgenommen.

Was alle befürchtet haben, tritt am Donnerstagvormitag ein: Wegen Hochwassers muss der Standort Ehrang des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen evakuiert werden. Seit dem späten Vormittag wurden deshalb Patientinnen und Patienten mit Fahrzeugen des klinikeigenen Interhospitaltransfers, Rettungsfahrzeugen und auch Hubschraubern in das Klinikum Mutterhaus Mitte und das Klinikum Mutterhaus Nord transportiert.

Um 12.27 Uhr landete nach Auskunft der Pressestelle des Klinikums der erste Hubschrauber im Klinikum Mitte. Auch das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier nahm Patienten auf. Weitere Patienten konnten entlassen werden. Um 13.15 Uhr war die Evakuierung abgeschlossen.

Ins Klinikum Mutterhaus Ehrang war zu diesem Zeitpunkt Wasser eingedrungen. Betroffen sind vor allem die Cafeteria, die Physiotherapie und eine im Haus befindliche externe radiologische Praxis.
Dr. med. Christian Sprenger, seit Donerstagmorgen im Klinikum Mutterhaus Ehrang vor Ort, war froh, dass die Evakuierung so reibungslos funktioniert hat: „Mein großes Dankeschön geht an alle Beteiligten vor Ort von der Stadt Trier und dem Landkreis Trier-Saarburg. Die Kräfte der Rettungsdienste, der Feuerwehr, der Polizei haben hervorragend zusammengearbeitet.“

Ehranger Klinik fällt wohl bis 2022 aus

Versorgungsleitungen, Heizungsanlage, Computer-Server, Aufzugstechnik: All das ist im Ehranger Krankenhaus in den Fluten untergegangen. Wann die Klinik den Betrieb wieder aufnehmen kann, ist nicht absehbar.

VON CHRISTIANE WOLFF

Thomas Dewald vom Mutterhaus zeigt das von der Flut völlig zerstörte MRT-Gerät im Untergeschoss des Ehranger Krankenhauses.

FOTO: CHRISTIANE WOLFF

TRIER Sein Kind hat sich verletzt, ein Arzt soll sich das anschauen: Als ein Vater aus einem kleinen Hochwaldort am vergangen Freitag vor der Ambulanz des Ehranger Krankenhauses steht, fehlen den Leuten, die vor Ort sind um aufzuräumen, vor Verwunderung die Worte. Keine 24 Stunden zuvor war die Klinik wegen drohender Überflutung evakuiert worden. Die Wassermassen haben so große Schäden verursacht, dass Untersuchungen und Behandlungen auf Monate, vermutlich bis ins nächste Jahr, nicht möglich sind.

Rund 100 Patienten und ebenso viele Mitarbeiter müssen am Donnerstag voriger Woche das Gebäude in Windeseile verlassen. Als die letzten Menschen gehen, hat die Kyll bereits das Untergeschoss der Klinik gefüllt. Dass das Wasser bis in die Obergeschosse dringt, damit ist zwar nicht zu rechnen. Die Gefahr droht aus dem Keller, der vollgestopft ist mit Technik und Elektrik – keine gute Kombination mit eindringendem Nass.

Die Sauerstofftanks, aus denen Patienten mit Atemproblemen versorgt werden, stehen komplett unter Wasser und werden von dessen Wucht aus der Verankerung gerissen – samt Leitungen. Wenige Räume weiter sind die Computer-Server untergebracht, unter anderem nötig für die digitalen Patientenakten und auch computergesteuertes medizinisches Gerät. Die großen Elektronik-Schränke sind nass, verschlammt, zerstört. In den Aufzugschächten, in denen die Technik für die Lifte montiert ist, steht Wasser. Die größte Gefahr: Der Magnet-Resonanz-Tomograf, kurz MRT, der zur radiologischen Praxis im Klinikuntergeschoss gehört. Oder besser: gehörte. Dass das 4,5 Tonnen schwere und etliche hunderttausend Euro teure Gerät vom Wasser um einen halben Meter versetzt wird und dabei aufbricht, ist nicht das Problem. Sondern das Helium, das normalerweise bei tiefsten Temperaturen den starken Magneten des MRT kühlt. Erwärmt sich das Edelgas, dehnt es sich aus. Im Notfall dienen daher drei unabhängige Sicherheitssysteme dazu, das an sich ungefährliche Gas abzublasen. „Keins davon funktioniert allerdings, wenn das Gerät unter Wasser steht“, erläutert Thomas Dewald, Leiter des Geschäftsbereichs Zentrale Dienste des Mutterhauses. Wegen des im MRT eingeschlossenen Heliums besteht Explosionsgefahr. Erst am Montag, nachdem der Druck im Gastank gesunken ist, gibt die Feuerwehr den Klinikkeller wieder frei.

Auch die Geräte und Behandlungsräume der Physiotherapie sind im Klinikkeller untergebracht und bieten ein Bild der Verwüstung. Kein Gerät ist an seinem Platz geblieben, auf zwei Metern Höhe zeichnet sich an den Wänden die ölige Linie ab, bis zu der das verschlammte Wasser gestanden hat.

Die Stahl-Sicherheitstüren, die den Heizungskeller vor Feuer schützen sollen, hat das Wasser verbogen als wären sie aus dünnem Blech. „Die Heizungsanlage haben wir ganz neu eingebaut, die letzten kleinen Nachbesserungsarbeiten waren noch nicht abgeschlossen“, berichtet Dewald. Auch die Stahlwände der Heizungsbrenner sind eingedrückt und aufgerissen. „Die ganze Steuerung technischer Geräte ist heute ja elektronisch – das lässt sich nicht trocknen und dann weiterverwenden, das ist kaputt. So kaputt, wie wenn man sein Handy ins Wasser wirft“, seufzt Dewald.

Das Wasser hat es sogar geschafft, die Anschlussstellen der Kellerwände an die tragenden Säulen des Gebäudes aufzudrücken. Zentimeterbreit sind die Risse in der Wandecke.

Ebenfalls futsch: Das Archiv mit den alten Patientenakten. In riesigen Schränken lagern die schmalen, verquollenen Papierordner mit Röntgenbildern, Diagnoseschreiben, Therapieverordnungen. „Das müssen wir alles wegwerfen“, sagt Dewald.

Dass das Hochwasser die Klinik in einem so desaströsen Zustand zurückgelassen hat, damit haben offenbar viele nicht gerechnet, nicht nur der Vater mit dem Kind, der offenbar meinte, der Krankenhausbetrieb würde schon am Tag nach der Katastrophe weitergehen. Täglich kommen Menschen vorbei, weil sie sich untersuchen lassen wollen. Wann das wieder möglich sein wird? „Dazu können wir derzeit keine seriöse Aussagen machen“, sagt Oliver Zimmer, kaufmännischer Geschäftsführer des Mutterhauses der Borromäerinnen, das außer der Klinik in Ehrang noch Standorte in Trier-Mitte (Haupthaus) und Nord (ehemaliges Elisabeth-Krankenhaus) hat. „Aber unser klares Ziel ist die Wiederherstellung des Klinikbetriebs“, betont Zimmer. In diesem Jahr werde daraus allerdings voraussichtlich nichts mehr. Und was kostet der Wiederaufbau des Klinikbetriebs nach der Katastrophe? „Da sprechen wir von mehreren Millionen – und zwar echten Millionen, nicht die sprichwörtlichen Trierer ‚Milljune‘“, sagt Zimmer.

EXTRA

„Kapazitäten sind knapp, reichen aber aus“

Von den rund 100 Patienten, die aus dem Krankenhaus Ehrang evakuiert wurden, sind einige, bei denen dies verantwortbar war, entlassen worden. Die anderen sind auf die weiteren Standorte des Mutterhauses in Trier-Mitte und Nord verlegt worden. Das sei möglich gewesen, da an den anderen Standorten zwei komplette Stationen nicht belegt gewesen sind: Eine wurde gerade renoviert, die andere leer, weil die Renovierung kurz bevor stand.
Um die auf Monate ausfallenden 150 Betten des Ehranger Krankenhauses langfristig auszugleichen, müssten allerdings weitere Möglichkeiten ausgelotet werden – gemeinsam mit allen Akteuren der Region auf diesem Gebiet, betont Oliver Zimmer, kaufmännischer Direktor des Mutterhauses. Denkbar wäre beispielsweise, dass Operationen künftig auch am Wochenende oder in den Abendstunden stattfinden könnten.
Während der Evakuierung war die Notfallambulanz des Mutterhauses Mitte für rund drei Stunden geschlossen worden. Seitdem läuft der Betrieb dort wieder normal. Die Ehranger Mitarbeiter arbeiten jetzt an den anderen Mutterhausstandorten mit.

Ende der Klinik nach 120 Jahren

Im Ehranger Krankenhaus bleiben die Lichter aus. Die Entscheidung des Trägers überrascht Mitarbeiter, Kooperationspartner und auch den Oberbürgermeister.

VON RAINER NEUBERT

TRIER In den Mutterhaus-Kliniken gab es am Freitag ein Thema, das für noch mehr Gesprächsstoff sorgte als Corona: Das am 15. Juli von den Fluten der Kyll schwer beschädigte und seitdem geschlossene Krankenhaus in Ehrang wird nicht wieder eröffnet. 200 Beschäftigte, die damals in den Häusern Mitte und Nord untergekommen sind, haben nun Gewissheit: Aus der Rückkehr in eine renovierte oder vielleicht sogar neue Klinik wird nichts. „Für unsere Mitarbeiter ist diese Nachricht ebenso schwer wie für uns“, sagt Dr. Christian Sprenger, medizinischer Geschäftsführer des Klinikums Mutterhaus.

Zwar sind die Frauen und Männer aus Ehrang nur ein kleiner Teil der insgesamt 3000 Beschäftigten, die sich bislang auf drei Standorte aufgeteilt hatten. Die besondere Geschichte der Ehranger Klinik und die vielen Kehrtwendungen innerhalb weniger Jahre haben aber vor allem sie erlebt (siehe Chronik). Von der Marienhaus-Gruppe der Wechsel 2013 zum Ökumenischen Verbundkrankenhaus, dem Zusammenschluss mit der Evangelischen Elisabeth-Klinik. Dann 2016 die Übernahme durch das Klinikum Mutterhaus. Dann die Hoffnung auf eine sichere Zukunft durch die enge Kooperation mit der unmittelbar nebenan gebauten Seniorenresidenz St. Peter. Und jetzt das Aus, fünf Monate nach der Flutkatastrophe, die auch im Neubau des Senioren- und Pflegeheims verheerende Schäden anrichtete.

„Die meisten Mitarbeiter sind nach der Schließung im Sommer bei uns geblieben“, sagt Sprenger. Er hofft, dass sich daran nichts ändert, weiß aber auch, es ist kein Selbstläufer. „Wir müssen bei der Integration der Menschen in die Teams noch besser werden.“

Seit Freitag ist es Gewissheit: Das Klinikum Mutterhaus Ehrang wird nicht wieder geöffnet. FOTO: RAINER NEUBERT

Die Seniorenresidenz wird im März 2022 wieder eröffnen. Die komplette Technik des Neubaus wird sich dann nicht mehr im Kellergeschoss befinden, sondern in den oberen Etagen eingebaut sein, sicher vor einem Hochwasser wie im Sommer. Das wäre auch bei einer Sanierung der Klinik notwendig gewesen. Denn im Untergeschoss der überwiegend in den 60er Jahren errichteten Gebäude gingen in der Flut die Stark- und Schwachstromanlagen, die Notstromaggregate und die erst kurz zuvor neu installierte Lüftungs-, Kälte- und Heizungsanlage unter. Auch der hochmoderne Computertomograph und das MRT sowie die komplette externe radiologische Praxis wurden zerstört. Die Bauschäden sind erheblich.

Die Sanierung und Neubeschaffung der medizinischen Geräte würde drei bis fünf Jahre dauern, so wurde es den Beschäftigten bei der Teilbetriebsversammlung erklärt. Parallel dazu auch in Mitte und Nord die Strukturen für die Patienten auszubauen und zu optimieren, würde den Krankenhausträger personell, organisatorisch und auch finanziell überfordern.

Man habe sich deshalb dafür entschieden, die beiden verbliebenen Orte in den kommenden anderthalb Jahren baulich und strukturell so umzugestalten und zu erweitern, dass der Wegfall des Standorts Ehrang dauerhaft ausgeglichen werden könne. Schlüsselprojekt dafür ist ein Bettenhaus für 100 Patienten. Aus Platzmangel in Trier-Mitte soll das aktuelle Psychiatriegebäude in Leichtbauweise dafür aufgestockt werden. Das müsse alles noch mit dem Land abgeklärt werden.

Überrascht worden ist am Freitag nicht nur die Belegschaft des Klinikums Mutterhaus. Auch bei der Creatio-Gruppe, dem Träger des Seniorenzentrums St. Peter, schlug die Nachricht hohe Wellen. „Wir bedauern, dass das Mutterhaus den Standort Trier-Ehrang nach der Hochwasserkatastrophe nicht mehr eröffnen wird“, äußert sich Prokurist Markus Kowalik im Gespräch mit unserer Redaktion diplomatisch. „Wir bedanken uns beim Mutterhaus für die stets gute Zusammenarbeit vor Ort. Die Entscheidung unseres Nachbarn ändert nichts an unseren Plänen, die Seniorenresidenz im März kommenden Jahres wieder zu eröffnen.“

Was aber passiert nun mit dem riesigen Klinikgelände? „Dafür gibt es noch keinerlei Planungen“, sagt Oliver Zimmer, kaufmännischer Mutterhaus-Geschäftsführer. Triers Oberbürgermeister Wolfram Leibe hat zumindest dafür schon Unterstützung angeboten. „Aus wirtschaftlicher Perspektive kann ich die Entscheidung des Klinikums Mutterhaus mit seinem Aufsichtsrat nachvollziehen – auch wenn ich natürlich darüber nicht erfreut bin“, kommentiert er auf TV-Anfrage die Nachricht vom Ende der Klinik. „Aus Sicht der Stadt Trier und der Bürgerinnen und Bürger in Ehrang, den umliegenden Stadtteilen und Dörfern ist die Schließung aber natürlich ein harter Schlag – leider ein weiterer Schaden, den diese Flut angerichtet hat. Als Rathaus werden wir alles tun und das Mutterhaus dabei unterstützen, dass es eine für Ehrang sinnvolle zukünftige Entwicklung des Krankenhausgeländes gibt.“

MEINUNG

Besser ein Ende mit Schrecken

Das Ende der Klinik in Ehrang ist ein Paukenschlag. Denn das Krankenhaus galt bislang als unverzichtbarer Anker der medizinischen Versorgung für ein Gebiet, das weit in die Eifel, das Moseltal und auch den Hunsrück reicht. Neue Technik, Notärzte in Hubschraubern und die zunehmende Konzentration des immer komplexer werdenden medizinischen Fachwissens an die großen Krankenhausstandorte haben die Situation bereits in den vergangenen Jahrzehnten verändert. Komplizierte chirurgische Eingriffe, vor allem in der Notfallmedizin, werden in kleineren Häusern wie Ehrang in der Regel nicht mehr vorgenommen.

So war der zukünftige Weg der Klinik zum internistisch-geriatrischen Schwerpunkt und Ambulanz-Zentrum bereits auf den Weg gebracht. Doch dann kam am 15. Juli die Katastrophe. Das Wasser der Kyll stand sogar dort mehr als einen Meter hoch, wo sich bis dahin niemand ein Hochwasser vorstellen konnte. Die komplette Technik der Klinik inklusive der diagnostischen Großgeräte einer radiologischen Praxis wurden zerstört. Eine Sanierung, so wurde nach dem Rückzug des Wassers schnell klar, würde teuer und mehrere Jahre dauern.

Die Abteilungen des evakuierten Hauses hat der Klinikträger in den beiden anderen Standorten des Klinikums Mutterhaus untergebracht. Das Personal dort weiterzubeschäftigen, ist angesichts des Fachkräftemangels eher Segen als Last. Weil aber die aus Ehrang übernommenen Bereiche im Mutterhaus den Platz für die Weiterentwicklung und Sanierung im Bestand blockieren, ist die Entscheidung nachvollziehbar: Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne (absehbares) Ende. Eine Erweiterung am Haupthaus mit neuem Bettenhaus ist nun vergleichsweise schnell möglich und eröffnet die Chance für bauliche Veränderungen.

Besonders für die Menschen in und um Ehrang ist die Entscheidung natürlich eine Hiobsbotschaft. Kurze Wege gibt es nicht mehr. Die Kliniken in Bitburg, Wittlich und Hermeskeil werden von der Schließung in Ehrang und den neuen Patientenwegen allerdings profitieren. Ganz anders sieht es auch für die benachbarte Seniorenresidenz St. Peter aus. Die hat auf eine enge Kooperation mit der Klinik gesetzt. Ein Dilemma.

r.neubert@volksfreund.de

Die Geschichte des Krankenhauses

19. und 20. Jahrhundert
Auf Wunsch von Bischof Korum und dem damaligen Pfarrer von Ehrang, Dechant Görgen, lassen sich am 28. Februar 1895 die ersten vier Schwestern der „Franziskanerinnen der allerseligsten Jungfrau Maria von den Engeln“ (Waldbreitbach) in Ehrang nieder. Sie übernehmen die ambulante Krankenpflege in der Umgebung, leiten einen Kindergarten, eine Nähschule und betreuen Fabrikarbeiterinnen. Von 1902 bis 1903 werden ein Krankenhaus und ein Schwesternwohnheim auf dem heutigen Gelände gebaut. Das Krankenhaus wird von 1964 bis 1970 erweitert und neu gestaltet, ein Schwesternwohnheim und eine Kapelle werden ebenfalls neu gebaut.

2009: Fusion
Das katholische Marienkrankenhaus in Ehrang und das evangelische Elisabeth-Krankenhaus in Trier beschließen im Dezember 2009 die Fusion zum Ökumenischen Verbundkrankenhaus Trier (ÖVK). Damit entsteht das erste ökumenische Krankenhaus des Landes. Die rund 800 Arbeitsplätze in beiden Kliniken bleiben erhalten.

2011: Ausbau fertig
Anfang 2011 werden der Um- und Ausbau des Marienkrankenhauses in Ehrang nach 18 Monaten beendet. Die Kosten: 3,5 Millionen Euro. Durch den neu angebauten Trakt wird das Krankenhaus barrierefrei, ambulante Operationen werden einfacher.

2012: Pläne scheitern
Im September 2012 soll die Geburtshilfestation vom Elisabeth-Krankenhaus in Trier ins Marienkrankenhaus in Ehrang verlegt werden. Aufgrund des Drucks der Öffentlichkeit wird die Entscheidung wieder aufgehoben. Auf Facebook hatte sich eine Gruppe mit 3500 Mitgliedern gegründet, die gegen die Schließung der Geburtshilfestation am Elisabeth-Krankenhaus sind.

2013: Neue Strukturen
Das Elisabeth-Krankenhaus Trier übernimmt ab Juli 2013 nur noch ambulante chirurgische Operationen und das Marienkrankenhaus in Ehrang die schweren Fälle. Mit diesen neuen Strukturen sollen die Doppelstrukturen an beiden Klinikstandorten abgeschafft werden – Geld wird gespart und die Abläufe für Patienten und Ärzte sollen einfacher werden.

2015: Aus für eine Geburtsstation
Drei Jahre, nachdem die Geburtsstation am Elisabeth-Krankenhaus in Trier geschlossen werden sollte, wird die Entscheidung im September 2015 getroffen, die Abteilung zum 1. November zu schließen. Die Geburtsabteilungen der beiden Klinken des ÖVK werden am Standort Ehrang konzentriert.

2016: Mutterhaus übernimmt
Zum 1. Januar 2016 wird das Ökumenische Verbundkrankenhaus Trier mit den Standorten Marienkrankenhaus Trier-Ehrang und Elisabeth-Krankenhaus Trier vom Klinikum Mutterhaus übernommen. Seitdem heißen die Standorte des Mutterhauses Klinikum Mitte, Klinikum Ehrang und Klinikum Nord. Knapp zehn Millionen Euro soll der Kaufpreis nach TV-Informationen für die beiden ÖVK-Standorte in Trier und Ehrang betragen haben.

2020: Gynäkologie schließt
Im April 2020 schließt die gynäkologische Abteilung am Klinik-Standort Ehrang. Das Geburtshilfeteam aus Ehrang arbeitet seitdem im Mutterhaus. Der Grund für die Schließung: Als Folge der Corona-Pandemie werden Schwerpunkte an den drei Standorten des Mutterhauses gebildet. Das Klinikum Nord wird zum Schwerpunktkrankenhaus für die Versorgung von Corona-Patienten. Im Standort Mitte wird das Angebot der Geburtshilfe und Gynäkologie gebündelt.

2021: Hochwasser
Am 15. Juli kommt das Hochwasser der Kyll und überflutet das Untergeschoss der Klinik in Ehrang. Die Patienten müssen evakuiert und nach Trier verlegt werden. Die gesamte Haustechnik wird überflutet. Zunächst ist die Sanierung geplant.

Dezember 2021
Nun ist die Entscheidung gefallen, dass es keine Wiedereröffnung geben wird.

Zusammengestellt von Angelina Burch

Produktion dieser Seite:
Rainer Neubert/ Harald Jansen

Bürgermeister wollen Ehranger Klinik retten

Es regt sich Widerstand gegen die Schließung des Trier-Ehranger Krankenhauses. Die umliegenden Ortsgemeinden in der Fidei und der Eifel fordern, die Klinik unbedingt zu erhalten. Der Ortsbeirat des Stadtteils will am Dienstag eine entsprechende Resolution verabschieden.

VON CHRISTIAN ALTMAYER

Die Schäden, die das Hochwasser im Untergeschoss des Klinikums in Ehrang hinterlassen hat, sind enorm.

FOTOS (3): RAINER NEUBERT, CHRISTIANE WOLFF (2)

TRIER/ZEMMER Wolfgang Horn hat in Ehrang das Licht der Welt erblickt. Auch seine drei Kinder sind im Krankenhaus im Trierer Stadtteil zur Welt gekommen. Als Privatmann verbindet den Ortsbürgermeister von Orenhofen also schon mal einiges mit der Klinik. Doch auch als Dorfchef weiß er, was deren Schließung bedeuten würde: „Die Fidei hat einen ganz starken Bezug nach Trier-Ehrang. Für die Region wäre es also ein herber Verlust, wenn sie nicht mehr aufmachen würde."

Genau das ist allerdings nach Aussage der Trägergesellschaft Mutterhaus Trier geplant. Am vergangenen Freitag haben Aufsichtsrat und Klinikleitung bekanntgegeben, dass sie das Ehranger Krankenhaus aufgeben wollen. Die Schäden durch die Kyllflut vor fünf Monaten seien zu groß, hieß es zur Begründung, eine Sanierung sei viel teurer als ein Ausbau der beiden verbliebenen Standorte Mitte und Nord.

Nun sollen die rund 200 Mitarbeiter zwar im Mutterhaus weiter beschäftigt, die wegfallenden Betten durch eine Aufstockung ausgeglichen werden. Im Trierer Stadtteil Ehrang und den umliegenden Ortsgemeinden in der Fidei und an der Mosel ist der Frust über die Entscheidung jedoch dennoch groß. Und es regt sich auch Widerstand, etwa im Ortsbeirat Ehrang.

Das Gremium will laut Ortsvorsteher Berti Adams (CDU) am Dienstag eine Resolution zum Erhalt der Klinik auf den Weg bringen. „Ich will, dass das Thema im Stadtrat landet", sagt der CDU-Politiker, denn kampflos wollen die Ehranger ihr Krankenhaus nicht aufgeben: „Wir hatten eine feste Zusage des Landes und es sind Milliarden an Fördergeld für den Wiederaufbau nach der Flut bereitgestellt. Da kann es doch am Geld nicht scheitern."

30 bis 60 Millionen Euro wären nach aktueller Schätzung für eine Sanierung oder einen Neubau des Gebäudes vonnöten. Eine Summe, die „lapidar in den Raum gestellt wird", wie Edgar Schmitt (SPD) beklagt: „Was der Wiederaufbau tatsächlich kostet, wird aus meiner Sicht erst gar nicht ermittelt", um einen Grund zu haben, das Gebäude dichtzumachen.

Für den Ortsbürgermeister von Zemmer ist daher klar: „Offensichtlich stehen ausschließlich monetäre Beweggründe des Trägers im Vordergrund, den Standort Ehrang fallen zu lassen." Dabei berge diese Entscheidung nach Ansicht Schmitts für die Bürger vieler Gemeinden der Verbandsgemeinden Trier-Land, Schweich, Wittlich-Land, Speicher, Ruwer und der Stadt Trier „erhebliche Nachteile, die nicht akzeptabel sind - alleine schon aus verkehrstechnischer Sicht."

Auch Schmitt, der auch Erster Beigeordneter der Verbandsgemeinde Trier-Land ist, will daher eine Resolution in den Verbandsgemeinderat einbringen: „Wir müssen den Entscheidungsträgern klarmachen, dass es so nicht geht." Eine Presserklärung hat der Zemmerer Dorfchef daher schon vorbereitet, in der er sich auch an seine Kollegen richtet.

„Wir, die politisch Verantwortlichen in den Gemeinden, Verbandsgemeinden, Landkreisen und der Stadt Trier sind nun gefordert", heißt es in dem Schreiben, das dem TV vorliegt: „all ihren Einfluss geltend zu machen, mit dem Ziel, den Krankenhausstandort Ehrang zu erhalten." Auch wenn dies einiges kosten und womöglich drei bis fünf Jahre dauern dürfte.

Auf TV-Anfrage haben bereits einige andere Dorfchefs ihre Unterstützung für das Anliegen Schmitts erklärt. So etwa Medard Roth (Freie Wähler), Ortsbürgermeister des Nachbarorts Kordel: „Ich kann mich den Ausführungen von Edgar Schmitt inhaltlich voll und ganz anschließen." Ähnlich äußert sich Rosi Radant (CDU), Ortsbürgermeisterin von Föhren: „Die kurzen Wege und die schnelle Hilfe in Ehrang wird den Menschen fehlen. Wir brauchen in unserer ländlichen Region ein Krankenhaus."

Und dafür will sich Radant mit ihren Kollegen auch einsetzen. Ihrer Ansicht nach könnte es sinnvoll sein, sich auf politischer Ebene zusammenzuschließen. Wolfgang Horn (SPD), Ortsbürgermeister von Orenhofen, schwebt ebenfalls vor, das Thema im Eifelkreis auf die Tagesordnung zu setzen - etwa im Rahmen einer Verbandsgemeinderatssitzung in Speicher.

Der Landtagsabgeordnete und Schweicher Stadtbürgermeister Lars Rieger (CDU) lässt bereits seine Verbindungen in Mainz spielen. Er habe, teilt er in einem Statement an den TV mit, bereits eine kleine Anfrage bei der Landesregierung eingereicht. Darin habe er um Auskunft darüber gebeten, „inwiefern eine frühere Auszahlung aus dem Kompensationsfonds mitsamt Übernahme der Gesamtschäden zu einer Wiedereröffnung des Krankenhauses geführt hätte."

Zudem fordert der Christdemokrat vom Land „eine Kompensation für den Wegfall dieser wichtigen medizinischen Infrastruktur." Zu diskutieren sei zumindest, ob man in der Region ein medizinisches Versorgungszentrum einrichten könnte.

MEINUNG

Alle Argumente auf den Tisch

Eine Viertelstunde Autofahrt liegt zwischen Zemmer und Ehrang, von Schweich, Föhren oder Kordel sind es etwa zehn Minuten. Das Krankenhaus im Trierer Stadtteil liegt für viele Orte an der Mosel, in der Eifel oder der Fidei also praktisch vor der Haustür. Wer aus diesen Dörfern in die Innenstadt muss, wird hingegen gut doppelt so lange brauchen. Und im Notfall könnten das entscheidende Minuten sein.

Es besteht demnach kein Zweifel: Wenn das Ehranger Krankenhaus geschlossen bleibt, wird das die Versorgung für Zehntausende Menschen verschlechtern. Auch wenn sich die Lage in der Stadt etwas verbessern dürfte. Der Unmut in den umliegenden Gemeinden ist daher verständlich, so nachvollziehbar die Gründe der Träger auch sein mögen.

Freilich gibt es verschiedene Positionen in der Sache. Die einen Fachleute sprechen sich für eine Bündelung von Kompetenz und Technik in den Zentren aus, die anderen Experten setzen auf kurze Wege und dezentrale Kliniken. Geld darf allerdings nicht das entscheidende Kriterium für eine Schließung sein, angesichts der Milliarden, die für den Wiederaufbau im Land bereitstehen.

Wichtig ist daher nun, dass die Argumente ausgetauscht und gehört werden, bevor man Patienten vor vollendete Tatsachen stellt. Es ist gut, dass die Ortsbürgermeister diese Diskussion anstoßen. Wäre vielleicht doch ein Neubau der Klinik in Ehrang denkbar oder wenigstens die Schaffung eines medizinischen Versorgungszentrums in der Region? Es wäre jedenfalls im Interesse der Bürger, wenn darüber zumindest gesprochen würde.

c.altmayer@volksfreund.de

Christian Altmayer

Ist das Krankenhaus in Ehrang nicht mehr zu retten?

„Unumkehrbar“ ist laut Geschäftsleitung des Mutterhaus die Schließung des Klinikums in Ehrang. Dabei wären ausreichend Fördermittel da, um die Flutschäden zu sanieren.

VON CHRISTIAN ALTMAYER

Die Schäden, die die Überflutung im Untergeschoss des Mutterhauses der Borromäerinnen Ehrang hinterlassen haben, sind immens. FOTO: CHRISTIANE WOLFF

TRIER Die Würfel sind gefallen. So hätte es der römische Feldherr Julius Caesar wohl ausgedrückt. Oliver Zimmer, der kaufmännische Geschäftsführer des Mutterhauses Trier, findet etwas andere Worte. „Tatsache ist, dass die Entscheidung nach sorgfältigen und intensiven Prüfungen unumkehrbar ist“, schreibt er zur geplanten Schließung des Krankenhauses in Ehrang. Die wegfallenden Betten und Stationen sollen an den Standorten in Mitte und Nord aufgebaut werden. Und bei allem Verständnis für die Sorgen der Bürger: An diesem Beschluss vom 3. Dezember will der Träger auch nichts mehr rütteln.

Doch ist das Aus der Klinik im Trierer Stadtteil wirklich alternativlos? Am Geld jedenfalls wäre der Erhalt der Einrichtung wohl nicht gescheitert. Das bestätigt ein Pressesprecher des rheinland-pfälzischen Gesundheitsministeriums auf TV-Anfrage: „Nach unserer Einschätzung können die entstandenen Schäden gut ersetzt werden.“ Immerhin liegen ja noch 30 Milliarden Euro Fluthilfe im Fördertopf bereit. Und für Sanierung oder Neubau der Klinik würde man nach aktueller Schätzung „nur“ 30 bis 60 Millionen brauchen.

Anträge auf Unterstützung seien aber bislang noch gar keine gestellt worden, heißt es von der Pressestelle: „Weder die Höhe, noch die Frage, wann Geld für den Wiederaufbau fließt, hätte die jetzt getroffene Entscheidung des Klinikums daher beeinflusst.“ Das Problem ist laut dem Gesundheitsministerium ein anderes. Und zwar: die Bauzeit.

Drei bis fünf Jahre würde es wohl brauchen, das Klinikum wiederaufzubauen. „Wir brauchen aber jetzt Lösungen für die Patienten, die unsere medizinische Versorgung dringend benötigen und nicht erst in drei bis fünf Jahren“, schreibt dazu Christian Sprenger, Medizinischer Geschäftsführer im Mutterhaus: „Das bedeutet, dass wir umgehend das Personal und die Organisation sowie die Arbeitsprozesse Schritt für Schritt aufbauen müssen, um die Leistungen aus Ehrang zu kompensieren.“ Und genau das passiere derzeit in Mitte und in Nord.

Beim Gesundheitsministerium hat man für dieses Argument des Trägers offenbar Einsehen. Es sei für das Mutterhaus wohl nicht zu leisten, in den zwei verbliebenen Kliniken das Angebot von Ehrang zu kompensieren und zeitgleich das zerstörte Klinikum wieder aufzubauen. „Man wäre gezwungen, neben den Investitionen für den Wiederaufbau des Standortes Ehrang auch in Mitte und Nord erhebliche Mittel zu investieren“, fasst der Ministeriumssprecher zusammen. Da sei es doch sinnvoller, wenn diese Stationen für 15 bis 20 Millionen auszubauen.

Ein Schaden werde den Bürgern dadurch ohnehin nicht entstehen, glaubt man in Mainz. Auch wenn genau das von Bürgern, Dorfchefs und Abgeordneten aus der Region befürchtet wird und sich bereits heftiger Widerstand regt. Vielmehr sei auch in der Fidei, an der Mosel und in der Eifel weiterhin „eine gute Erreichbarkeit stationärer medizinischer Versorgung gegeben“ - wie auch immer sich diese nun definieren mag.

Eine Zahl hat der Pressesprecher des Ministeriums dann aber doch parat, um das Ganze zu verdeutlichen: „Nach vorliegenden Berechnungen verlängert sich die durchschnittliche PKW-Fahrzeit für die Bevölkerung durch die Schließung des Krankenhauses Ehrang bei Wahl eines der benachbarten Krankenhäuser von 12,2 auf 13,5 Minuten.“ Und das hält man in Mainz offenbar für vertretbar.

Produktion dieser Seite:
Harald Jansen

Politiker fordern Erhalt der Klinik, Träger winkt ab

Aus den Reihen der Politik wird immer mehr Kritik an der Schließung des Ehranger Krankenhauses laut.

TRIER (cha) Die geplante Schließung des Krankenhauses in Trier-Ehrang sorgt in der Region weiter für Diskussionen. Während der Ortsbeirat des Stadtteils bereits eine Resolution verabschiedet hat, kündigen nun auch weitere Kommunalpolitiker Widerstand gegen den Beschluss des Mutterhaus Trier an.

Von einer „schwerwiegenden Entscheidung zu Lasten der Bürger“ spricht etwa Margret Pfeiffer-Erdel, Ortsvorsteherin von Pfalzel: „Mit Ehrang hat uns das weitere Einläuten von gewolltem Kliniksterben jetzt auch leider erreicht.“ Zudem fielen durch die Schließung auch Facharztpraxen weg, etwa die Radiologie und Computer- und Kernspintomographie sowie eine Anlaufstelle für Darmspiegelungen: „Nun darf man, auf Monate vertröstet, auf einen Termin bei einem Facharzt warten.“

Ortsvorsteherin Pfeiffer-Erdel fordert daher, dass Politiker „ein Machtwort sprechen“ und für finanzielle Unterstützung für das Krankenhaus sorgen. Es gehe schließlich um Menschen und nicht um Gewinne. „Wir, die betroffenen Bürger und Bürgerinnen, müssen uns gegen die Schließung mit allen Mitteln wehren und uns protestierend an die entsprechenden Stellen wenden“, meint die Ortschefin. Eine Unterschriftenaktion sei in Planung.

Ähnlich äußert sich die Ortsbürgermeisterin von Aach, Claudia Thielen. Im Dorf sei man „schockiert“ von der Nachricht, dass das Krankenhaus nicht wieder aufmache, schreibt sie:
„Denn in Ehrang wurde man sehr persönlich und als Mensch behandelt. Die Klinik war staufrei zu erreichen, die Wartezeiten in der Regel kürzer und die Parkmöglichkeiten besser als in der Innenstadt.“ Auch Thielen wünscht sich daher, dass die Politik das Krankenhaus nicht kampflos aufgibt.

Ein Wunsch, der auch in der Politik gehört wird. Der Schweicher Stadtbürgermeister Lars Rieger etwa, der für die CDU im Landtag, hatte bereits in einer Presseerklärung „eine Kompensation für den Wegfall dieser wichtigen medizinischen Infrastruktur“ gefordert, etwa in Form eines Medizinischen Versorgungszentrums.

Die Bundestagsabgeordnete Corinna Rüffer (Bündnis 90’ die Grünen) geht noch weiter. Für die Trierer Politikerin mutet es „wie eine böse Satire an, mitten in der Pandemie auf die Idee zu kommen, ein Klinikum zu schließen.“ Eine „Zweckentfremdung“ sei es, die Mittel aus der 30-Milliarden-Euro-Fluthilfe nicht in den Standort Ehrang zu investieren, sondern in die Krankenhäuser in der Innenstadt. Obwohl diese ja gar nicht von der Flutkatastrophe betroffen waren.

Rüffer schlägt vor, das Problem an der Wurzel anzupacken: „Wir müssen endlich umsteuern, damit eine menschenwürdige Gesundheitsversorgung und Pflege nicht vom Geldbeutel und Wohnort abhängig ist.“ Dafür sie „eine bedarfsgerechte Finanzierung unserer Krankenhäuser vor allem auch im ländlichen Raum dringend nötig“.

Derzeit sieht es allerdings eher danach aus, dass ihr Appell verhallt. In einer Presseerklärung des Mutterhaus nennt Oliver Zimmer, Kaufmännischer Geschäftsführer des Klinikums, die Entscheidung zur Schließung des Krankenhauses jedenfalls „unumkehrbar“.

Immerhin macht die Geschäftsführung aber ein Gesprächsangebot. Im Januar 2022 plant das Mutterhaus einen ‚Runden Tisch“, bei dem alle noch offenen Fragen geklärt werden sollen.

Ehranger Klinik bleibt geschlossen

Personelle, organisatorische und finanzielle Gründe haben den Aufsichtsrat und die Geschäftsführung des Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (KMT) zu dieser Entscheidung veranlasst.

TRIER. (RED/FIN) Die Hochwasserkatastrophe im Sommer 2021 hat auch den Standort Ehrang des Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (‚KMT') schwer getroffen. Seitdem am 15. Juli die gesamte Klinik kurzfristig evakuiert wurde, steht »Ehrang« leer und ist nicht mehr betreibbar. Der Aufsichtsrat und die Geschäftsführung des KMT haben nun die Entscheidung getroffen, die Klinik in Ehrang nicht mehr wiederzueröffnen. Das rheinland-pfälzische Gesundheitsministerium sei entsprechend informiert worden, so das KMT in einer Pressemitteilung. »Die Entscheidung ist uns nicht leichtgefallen, zumal Ehrang eine wichtige Säule innerhalb unseres Klinikverbundes darstellte und wir den Standort weiter ausbauen wollten. Aber letztlich hat die verheerende Jahrhundertflut, die für uns alle völlig unerwartet kam, unsere Pläne für Ehrang komplett zunichte gemacht«, sagt Dr. Christian Sprenger, Medizinischer Geschäftsführer des KMT. Das Hochwasser überflutete damals das komplette Untergeschoss sowie Teile des Erdgeschosses und verursachte erhebliche bauliche Schäden. Darüber hinaus zerstörte die Flut einen Großteil der wichtigen Infrastruktur des Standortes, wie zum Beispiel die Stark- und Schwachstromanlagen, die Notstromanlage, die erst kurz zuvor installierte neue Lüftungs-, Kälte- und Heizungsanlage, den hochmodernen Computertomographen (CT) und das MRT sowie die gesamte externe radiologische Praxis.

Wiederaufbaukosten liegen bei über 30 Millionen Euro

»Nach ersten vorsichtigen Schätzungen würden sich allein die direkten Kosten des Wiederaufbaus sowie die unmittelbaren Folgekosten auf deutlich über 30 Mio. Euro belaufen.« Neben der kompletten Renovierung des Unter- und Erdgeschosses würden zudem noch hohe Kosten für weitere Anpassungs- und Modernisierungsarbeiten in der gesamten Liegenschaft entstehen, um das Gebäude möglichst hochwassersicher zu machen. Noch wichtiger und letztlich ausschlaggebend für die Entscheidung sind die erforderliche Zeit und die unverzichtbare sichere Patientenversorgung. Ein Wiederaufbau würde voraussichtlich mindestens drei bis fünf Jahre dauern.

Doppelstruktur sei für KMT nicht zu stemmen

Das KMT müsste nicht nur die Klinik in Ehrang neu aufbauen, sondern für die Dauer des Wiederaufbaus parallel auch in »Mitte« und »Nord« die Strukturen für die Patienten ausbauen, weiterentwickeln und optimieren. »Eine solche aufwendige Doppelstruktur kann das Mutterhaus personell, organisatorisch und finanziell nicht stemmen. Vor allem aber fehlt dafür die Zeit. Denn es ist unsere Aufgabe und unsere Pflicht, die Menschen in der Region jederzeit bestmöglich zu versorgen. Und das stellen wir in Mitte und Nord sicher«, sagt Oliver Zimmer, Kaufmännischer Geschäftsführer des KMT. Die Standorte Mitte und Nord sollen baulich und strukturell umgestaltet und erweitert und so der Wegfall des Standortes Ehrang dauerhaft kompensiert werden«, so das KMT in seiner Pressemitteilung.

Das Ehranger Krankenhaus steht seit der Evakuierung am 15. Juli leer. Jetzt hat der Beitreiber das Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen Trier (KMT) beschlossen, es nicht wiederzueröffnen. Das stößt auf Widerstand in der Bevölkerung. Foto: Klinik

Siehe dazu auch **Bericht auf der Titelseite »Schockiert und betroffen ...«**

Ihre Meinung?!

Schreiben Sie uns:
red-trier@tw-verlag.de

Kritik an Schließungsplänen

(RED/FIN) Die **CDU der Verbandsgemeinde Schweich** bedauert und kritisiert die Entscheidung des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen, den Krankenhausstandort Ehrang zugunsten einer Erweiterung der Standorte »Mitte« und »Nord« aufgeben zu wollen. Die CDU betont, dass wirtschaftliche Gründe für eine solche Entscheidung nicht ausschlaggebend sein dürften und eine gute, dezentrale Grundversorgung unerlässlich ist. Der Standort Ehrang ist sehr gut an den öffentlichen Personennahverkehr angebunden und die Alternativen in der Trierer Innenstadt sind für die Bürger in Schweich und Umgebung erheblich schlechter mit dem ÖPNV erreichbar. Mit der Schließung des Krankenhauses steht zudem zu befürchten, dass für die Zukunft weitere Infrastruktur im Bereich der Gesundheitsdienstleistungen vor Ort gefährdet sein wird.

Corinna Rüffer, Grüne Bundestagsabgeordnete aus Trier: »Es wäre ein fataler Fehler, wenn das durch die Flutkatastrophe beschädigte Krankenhaus in Ehrang nicht wieder öffnen sollte. Nicht nur, dass es wie eine böse Satire anmutet, mitten in der Corona-Pandemie auf die Idee zu kommen, ein Klinikum zu schließen. Es ist für die medizinische Versorgung in unserer Region von großer Bedeutung, die Angebote am Standort Ehrang zu erhalten. Zudem wurden die Mittel aus der 30-Milliarden-Euro-Fluthilfe des Staates dafür bereitgestellt, um zerstörte Infrastruktur wieder aufzubauen. In diesem Fall also vor Ort in Ehrang. Diese Mittel nun für die Verbesserung des Angebots an einem anderen Standort zu verwenden, der nicht von der Flut betroffen war, wäre aus meiner Sicht eine Zweckentfremdung.

Die Debatte um das Klinikum in Ehrang richtet das Scheinwerferlicht auf ein grundsätzliches und besorgniserregendes Problem in unserem Gesundheitssystem: Die fatalen Auswirkungen der immer weiter fortschreitenden Ökonomisierung des Gesundheitswesens. Wir müssen endlich umsteuern, damit eine menschenwürdige Gesundheitsversorgung und Pflege nicht vom Geldbeutel und Wohnort abhängig ist.«

WOCHENSPIEGEL

10. Dezember 2021

Empörung über geplante Schließung des Ehranger Krankenhauses

In einer einstimmig verabschiedeten Resolution fordern die Mitglieder des Ortsbeirates Ehrang/Quint vom Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen (KMT) die Rücknahme des Beschlusses, den Standort Ehrang zu schließen. Sie plädieren außerdem für eine schnellstmögliche Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit des bei der Flut im Juli stark beschädigten Gebäudes.

Einstimmig verabschiedeten die Mitglieder des Ortsbeirates Ehrang/Quint eine Resolution zum Erhalt des Ehranger Krankenhauses. Foto: Finkenberg

In der Ortsbeiratssitzung am Dienstagabend zeigten sich die Mitglieder schockiert und betroffen von dem vor allem mit wirtschaftlichen Argumenten beschlossenen »Aus« für das von den Bürgern der Verbandsgemeinden Trier-Land, Ruwer, Schweich, Speicher, Wittlich-Land und der Stadt Trier genutzten Krankenhauses. Insbesondere die Absicht des KMT, statt eines Wiederaufbaus der Ehranger Klinik die Innenstadt-Kliniken auszubauen, stößt auf Unverständnis im Stadtteil Ehrang/Quint. In diesem Zusammenhang verweist der Ortsbeirat in seiner Resolution darauf, »dass Mittel aus der 30-Milliarden-Euro-Fluthilfe des Staates ausschließlich verwendet werden dürfen, um zerstörte Infrastruktur wieder aufzubauen. Sie dürfen aber nicht verwendet werden, um nicht von der Flut betroffene Häuser auszubauen.« Die Mitglieder des Ortsbeirates zeigten sich kämpferisch und gehen davon aus, dass eine Schließung des Krankenhauses nur mit Zustimmung des Ortsbeirates möglich sei. Dabei verwiesen sie auf die § 12 und 17 des Eingemeindungsvertrages von 1969.nur mit Zustimmung des Ortsbeirates möglich sei. Dabei verwiesen sie auf die § 12 und 17 des Eingemeindungsvertrages von 1969. Die CDU der Verbandsgemeinde Schweich bedauert und kritisiert die Entscheidung des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen, den Krankenhausstandort Ehrang zugunsten einer Erweiterung der Standorte »Mitte« und »Nord« aufgeben zu wol-len. Die CDU betont, dass wirtschaftliche Gründe für eine solche Entscheidung nicht ausschlaggebend sein dürften und eine gute, dezentrale Grundversorgung unerlässlich ist. Der Standort Ehrang ist sehr gut an den öffentlichen Personennahverkehr angebunden und die Alternativen in der Trierer Innenstadt sind für die Bürger in Schweich und Umgebung erheblich schlechter mit dem ÖPNV erreichbar. Mit der Schließung des Krankenhauses steht zudem zu befürchten, dass für die Zukunft weitere Infrastruktur im Bereich der Gesundheitsdienstleistungen vor Ort gefährdet sein wird.

Corinna Rüffer, Grüne Bundestagsabgeordnete aus Trier: »Es wäre ein fataler Fehler, wenn das durch die Flutkatastrophe beschädigte Krankenhaus in Ehrang nicht wieder öffnen sollte. Nicht nur, dass es wie eine böse Satire anmutet, mitten in der Corona-Pandemie auf die Idee zu kommen, ein Klinikum zu schließen. Es ist für die medizinische Versorgung in unserer Region von großer Bedeutung, die Angebote am Standort Ehrang zu erhalten.Zudem wurden die Mittel aus der 30-Milliarden-Euro-Fluthilfe des Staates dafür bereitgestellt, um zerstörte Infrastruktur wieder aufzubauen. In diesem Fall also vor Ort in Ehrang. Diese Mittel nun für die Verbesserung des Angebots an einem anderen Standort zu verwenden, der nicht von der Flut betroffen war, wäre aus meiner Sicht eine Zweckentfremdung.
Die Debatte um das Klinikum in Ehrang richtet das Scheinwerferlicht auf ein grundsätzliches und besorgniserregendes Problem in unserem Gesundheitssystem: Die fatalen Auswirkungen der immer weiter fortschreitenden Ökonomisierung des Gesundheitswesens. Wir müssen endlich umsteuern, damit eine menschenwürdige Gesundheitsversorgung und Pflege nicht vom Geldbeutel und Wohnort abhängig ist.«

Ehranger haben alle Register gegen Krankenhausschließung gezogen

Der Ortsbeirat Ehrang-Quint geht auf die Barrikaden und verabschiedet eine Resolution. Geplant sind eine Petition und eine Demo.

VON FRIEDHELM KNOPP

EHRANG-QUINT Was Aufsichtsrat und Klinikleitung des Trierer Mutterhauses vor einer Woche verkündeten, gleicht einem Stich ins Wespennest: Das von der Juli-Flut schwer beschädigte Ehranger Marienkrankenhaus soll nicht wieder geöffnet werden. Stattdessen, so der Träger, könnten aus den Mitteln der staatlichen Fluthilfe die Trierer Kliniken des Mutterhauses ausgebaut werden. So ließe sich der Verlust der Ehranger Krankenhausbetten kompensieren und das Personal auf die Trierer Häuser verteilen. Gestern bekräftigte der Krankenhausträger seine Entscheidung als „unumkehrbar". Die Folge war ein Aufschrei, nicht nur in Ehrang-Quint, sondern in den gesamten Orten des Kreises Trier-Saarburg an der nördlichen Trierer Peripherie und sogar bis in den Nachbarkreis Bernkastel-Wittlich (wir berichteten). Der Ortsbeirat Ehrang-Quint konterte mit einer Resolution. Geplant ist zudem eine Unterschriftensammlung für eine Petition in Mainz und auch rechtliche Schritte werden nicht ausgeschlossen.

Der heftigste Widerstand gegen die quasi Abrissentscheidung regt sich natürlich im betroffenen Trierer Stadtteil Ehrang-Quint. Es geht dort nicht nur um den möglichen Verlust eines wichtigen Bestandteils der Infrastruktur. Diese Klinik ist auch ein Teil der örtlichen Identität – da spielen die Emotionen mit.

Diese Woche hat sich der Ortsbeirat Ehrang-Quint intensiv in das Thema „gekniet". Die Stimmung der jüngsten Sitzung war „geladen" wie nie zuvor und auf Streit gebürstet. Präsentiert wurde ein umfassender Resolutionsentwurf, in dem der Beirat den Erhalt des Hauses fordert. Um es vorwegzunehmen, alle Fraktionen stimmten für die Resolution, die in der Sitzung noch einige Ergänzungen erhielt.

Alle Diskussionsbeiträge dazu waren geprägt von Unverständnis und heftiger Kritik über die Entscheidung aus Trier. Ortsvorsteher Berti Adams: „Ich erfuhr davon am vergangenen Freitagabend per Telefon. Ein Schockanruf! Bis September schien der Wiederaufbau des Hauses beschlossene Sache, dann kam diese Bombe." Ratsmitglied Hans-Peter Kirchen (Grüne): „Durch seine Lage hat im Katastrophenfall kein Krankenhaus an der Trierer Peripherie an so eine Bedeutung für die umliegenden Orte wie Ehrang. Aber das Mutterhaus hat aus wirtschaftlicher Sicht einen Auszugsgrund gesucht und ihn von der Flut bekommen." Berti Adams: „Am meisten an der offiziellen Mitteilung des Mutterhauses hat mich gestört, was da zwischen den Zeilen stand." Das habe geklungen wie „wir verwenden das Geld für den Wiederaufbau von der Flut zerstörter Gebäude lieber für Neubauten in Trier". Dies entspreche aber nicht der Zweckgebundenheit der Wiederaufbauhilfe für flutgeschädigte Objekte.

Stark angezweifelt wurden auch die vom Mutterhaus genannten, zu hohen Kosten für den Wiederaufbau. Hans-Rudolf Krause (UBT): „Die Zimmer in den oberen Stockwerken sind völlig unbeschädigt. Es wäre kein Großes, erst die Energieversorgung wieder herzustellen anstatt das Augenmerk zunächst auf die zerstörte medizinische High-Tech-Einrichtung im Keller zu richten." Nach zahlreichen ähnlichen Beiträgen brachte Ratsmitglied Björn Hortt noch einen Passus aus dem Eingemeindungsvertrag von 1969 vor. Damals wurden Ehrang und Quint zu Trierer Stadtteilen und erhielten vertraglich zugesicherte Bestandsgarantien (siehe Infobox).

In der einstimmig verabschiedeten Resolution wird zunächst eine Reihe von sachlichen Gründen aufgeführt, die für den Erhalt des Hauses sprechen. Dabei ganz vorne: Das Krankenhaus Ehrang ist die einzige Trierer Klinik auf der westlichen Moselseite. Die Anfahrtszeit für einen Krankentransport in die Trierer Innenstadt dauert mindestens 15 Minuten. Außerdem hat das Ehranger Krankenhaus einen Einzugsbereich weit über die Stadtgrenze hinaus. Die Schließung betrifft die Bewohner der Verbandsgemeinden Trier-Land, Schweich, Wittlich-Land, Speicher, Ruwer und der Stadt Trier. Diese Klinik ist für unsere Region genauso unverzichtbar wie die Krankenhäuser in Hermeskeil und Saarburg.

Weiter heißt es: „Wir verweisen darauf, dass Mittel aus der 30-Milliarden-Fluthilfe des Staates ausschließlich verwendet werden dürfen, um zerstörte Infrastruktur wieder aufzubauen, aber nicht, um von der Flut verschonte Häuser auszubauen."

„Die Sache muss nun erst mal vor den Trierer Stadtrat", sagte Ortsvorsteher Adams. Auch die SWR-Sendung „Hierzuland" werde das Thema aufgreifen. Adams kündigte zudem eine Demonstration mit Bürgerinnen und Bürgern aus Ehrang und Umgebung an. Der Termin werde noch festgelegt.

Vertragliche Pflicht der Stadt Trier

Ratsmitglied Björn Hortt hat in alte, aber noch gültige Vertragswerke geschaut und folgendes festgestellt: Die ehemalige eigenständige Gemeinde Ehrang-Pfalzel wurde bei der Gebietsreform von 1969 aufgelöst und in die Stadt Trier eingegliedert. Die erforderlichen Modalitäten regelt ein im Mai 1969 abgeschlossener Auflösungsvertrag. In Paragraf 12, Absatz 4 steht: Die Stadt Trier wird das Krankenhaus Ehrang in gleichem Umfang unterstützen, wie dies durch die Gemeinde Ehrang-Pfalzel und den Landkreis geschehen ist. (Anmerkung: Vor der Eingemeindung gehörte die damalige Gemeinde Ehrang-Pfalzel zum ehemaligen Landkreis Trier). Die Schließung des Krankenhauses könnte also eine Änderung des Vertragsinhaltes beinhalten. Und dazu heißt es in Paragraf 17: Auf Vorschlag oder mit Zustimmung des Ortsbeirates kann die Stadt den Vertragsinhalt ändern. Die Änderung bedarf der Zustimmung der Bezirksregierung (Anmerkung: heute die Aufsichts- und Dienstleitungsdirektion).

21.12.2021

Appell an Mutterhaus-Klinikum

Die Flut hat den tonnenschweren Magnet-Resonanz-Tomografen der radiologischen Praxis im Untergeschoss des Ehranger Krankenhauses verrückt und zerstört. Foto: Bettina Leuchtenberg

In einer gemeinsamen Resolution fordern die Fraktionen von CDU, Bündnis 90/Die Grünen, SPD, Die Linke, FDP und UBT den Erhalt des Krankenhauses in Ehrang. Anfang Dezember hatte das Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen mitgeteilt, dass der von der Hochwasserkatastrophe im Juli schwer getroffene Standort Ehrang aufgrund großer Zerstörung und dadurch notwendiger Investitionen von mindestens 30 Millionen Euro nicht wiedereröffnet wird. In der Resolution fordern die Fraktionen das Aufsichtsgremium des Mutterhaus-Klinikums auf, ihren Beschlusses unverzüglich zurückzunehmen und gleichzeitig die schnellstmögliche Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit des Krankenhauses anzustreben.

Ehrangs Ortsvorsteher Berti Adams (CDU) hielt im Stadtratv ein engagiertes Plädoyer für den Erhalt des Krankenhauses Ehrang. Es habe einen Einzugsbereich weit über Ehrang hinaus. Die Schließung dieses Standorts betreffe demnach rund 70.000 Bürgerinnen und Bürger vieler Orte der Verbandsgemeinden Trier-Land, Schweich, Wittlich-Land, Speicher, Ruwer und der Stadt Trier und sei deshalb unverzichtbar.

Johannes Wiegel (Die Grünen) kritisierte die Ökonomisierung des Gesundheitswesens und erklärte, dass es in so einem wichtigen Bereich kein Konkurrenzdenken geben dürfe. Sven Teuber (SPD) machte deutlich, dass die Politik auf die Entscheidung eines privaten Trägers keinen direkten Einfluss hat. Für den Stadtrat gelte jetzt, „alle Hebel in Bewegung zu setzen“ für den Erhalt der Klinik. Er betonte, dass man stolz darauf sein könne, in Trier zwei hervorragend aufgestellte Kliniken als Maximalversorger für die Stadt und die Region zu haben und dass durch die Schließung des Standorts Ehrang Mitte Juli keine Verschlechterung der gesundheitlichen Versorgung im klinischen Bereich bestehe. Auch die Redner der Fraktionen von Die Linke, FDP und UBT betonten im Stadtrat, wie wichtig der Krankenhausstandort Ehrang für die Bürgerinnen und Bürger sei.

Oberbürgermeister Wolfram Leibe zeigte Verständnis für die Resolution. Das Krankenhaus sei für die Menschen vor Ort ein „Identifikationspunkt“. Der OB berichtete, dass die Geschäftsleitung der Klinik angeboten habe,an demfür Januar Sonder-Ältestenrats teilnzunehmen. Auch mit Stefan Metzdorf, dem neuen Landrat des Kreises Trier-Saarburg, sollen Gespräche stattfinden. jop

Kreis Trier-Saarburg stellt sich gegen Schließung der Ehranger Klinik

Per Resolution hat sich der Trier-Saarburger Kreisausschuss gegen die Schließung des durch das Hochwasser schwer beschädigten Krankenhauses in Trier gestellt.

VON CHRISTIAN KREMER

Vom Hochwasser am 15. Juli 2021 ist die Ehranger Klinik so schwer getroffen worden, dass das Aufsichtsgremium des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen beschlossen hat, den Standort aufzugeben. FOTO: ARCHIV/CHRISTIANE WOLFF

SAARBURG Der Kreisausschuss für Trier-Saarburg schaltet sich in die Diskussion um die vom Hochwasser am 15. Juli 2021 schwer getroffene Klinik in Trier-Ehrang ein. „Wir bedauern den Beschluss zur dauerhaften Schließung des Krankenhauses Trier-Ehrang und appellieren an das Aufsichtsgremium des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen, die unverzügliche Rücknahme seines Beschlusses vorzunehmen und gleichzeitig die schnellstmögliche Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit des Krankenhauses anzustreben“, heißt es in einer Resolution, die der Kreisausschuss am Montagabend einstimmig verabschiedet hat.

Die Kreispolitiker erwarten, „dass die Landesregierung und die Stadt Trier ihrer Verantwortung für die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung verantwortungsvoll nachkommen und den Willen nach Erhalt des Standortes in den Gesprächen mit dem Träger unterstützen“. Die Kassenärztliche Vereinigung (KV) müsse die wegfallenden Angebote der ambulanten Gesundheitsversorgung kurzfristig am Standort Trier-Ehrang oder nach Bedarf dezentral sicherstellen.

„Das Krankenhaus Ehrang hat seinen Einzugsbereich weit über Trier-Ehrang hinaus“, lautet die Begründung für die Resolution. Deshalb treffe die Schließung der Klinik viele Menschen in Orten der Verbandsgemeinden Trier-Land, Schweich, Wittlich-Land, Speicher, Ruwer und der Stadt Trier. „Es ist für unsere Region genauso unverzichtbar wie die Krankenhäuser in Hermeskeil und Saarburg“, schreibt der Kreis in der Resolution weiter.

Aufstockung Mutterhaus Trier-Mitte Der Klinikträger, die Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen gGmbH, sieht das anders. Die Geschäftsführung hatte die Schließung des Hauses in Ehrang Anfang Dezember verkündet und sie später als unumkehrbar bezeichnet. Den Wegfall des Angebots will der Träger durch eine Aufstockung des Mutterhaus-Standortes Trier-Mitte kompensieren. Statt 30 bis 60 Millionen Euro in den Wiederaufbau der Klinik in Ehrang müssten dort für die Schaffung von 100 Betten 15 bis 20 Millionen Euro investiert werden.

Der Kreistag stellt sich dieser geplanten Zentralisierung des medizinischen Angebots laut der Resolution vehement entgegen. Im Kreis habe sich „im Zusammenhang mit den Diskussionen um das eigene Krankenhaus in Saarburg gezeigt, welch hohen Stellenwert die wohnortnahe Versorgung der Bevölkerung mit Gesundheitsleistungen hat“, lauten die Argumente. „Durch die Übernahme von Defiziten und die Zusage, den Eigenanteil für einen zukunftsfähigen Neubau zu tragen, kommt der Landkreis seiner Verantwortung in diesem Bereich nach und erwartet dies auch von anderen Krankenhausträgern.“

Mehrere sind in der Pflicht Die Schlussfolgerung ist: „Sollten die betriebswirtschaftlichen Erwägungen des Trägers tatsächlich zutreffen, so müssen im Zusammenspiel aller Verantwortlichen Wege gefunden werden, dass der Träger das Krankenhaus am bisherigen Standort zu wirtschaftlichen Bedingungen wiedereröffnen und weiterbetreiben kann.“ In der Pflicht seien das Land, die Stadt Trier und die Kassenärztliche Vereinigung. Der Kreis sei bereit, sich bei der Lösung der Probleme „im Rahmen der eigenen Verantwortlichkeit und Möglichkeiten mit einzubringen“.

Der Kreistag entscheidet womöglich bei der für den 31. Januar terminierten Sitzung über die Resolution. Mehrere Verbandsgemeinderäte und auch der Trierer Stadtrat haben sich schon für Resolutionen zum Erhalt der Klinik ausgesprochen.

Für die Stadt Trier hat Oberbürgermeister Wolfram Leibe angekündigt, dass Klinikvertreter im Januar dem Ältestenrat erläutern, warum die Entscheidung so gefallen ist. Auch Landrat Stefan Metzdorf soll zu der Sitzung eingeladen werden. Laut Presseamt steht nun der Termin fest. Das Gremium befasst sich demnach am Montag, 17. Januar, mit dem Thema in einer digitalen und – wie üblich im Ältestenrat – nichtöffentlichen Sitzung.

INFO

Erste Sitzung mit neuem Landrat

Die Sitzung des Kreisausschusses am Dienstag war die erste Sitzung unter Leitung von Stefan Metzdorf (SPD), der Günther Schartz (CDU) als Landrat im Kreis Trier-Saarburg abgelöst hat. Wegen Corona wurde sie digital organisiert. „Wir wollen mit der Resolution dazu beitragen, dass das Krankenhaus wieder eröffnet wird“, sagte Metzdorf. Einem Geplänkel zwischen SPD-Fraktionschefin Ingeborg Sahler-Fesel und FWG-Fraktionschef Matthias Daleiden darüber, ob und mit welchen Details die Petition ergänzt werden solle, hörte er ruhig zu. Letztlich versprach Metzdorf – auch auf Vorschlag von CDU-Fraktionschef Bernd Henter, dass die Verwaltung die Petition um Teile der FWG-Vorschläge ergänzen werde. Unter anderem wird ein Appell an Bund und Land hinzugenommen, kleine Kliniken besser auszustatten und bei der Krankenhausplanung besser zu berücksichtigen.

TV online 13. Januar 2022 um 14:45 Uhr

Auch das Ruwertal protestiert gegen Schließung der Klinik Ehrang

Waldrach/Trier-Ehrang: Der Protest gegen die Entscheidung, das Krankenhaus in Ehrang nicht wiederzueröffnen, nimmt zu. Eine Resolution gibt es nun auch aus dem Ruwertal.

von Rainer Neubert

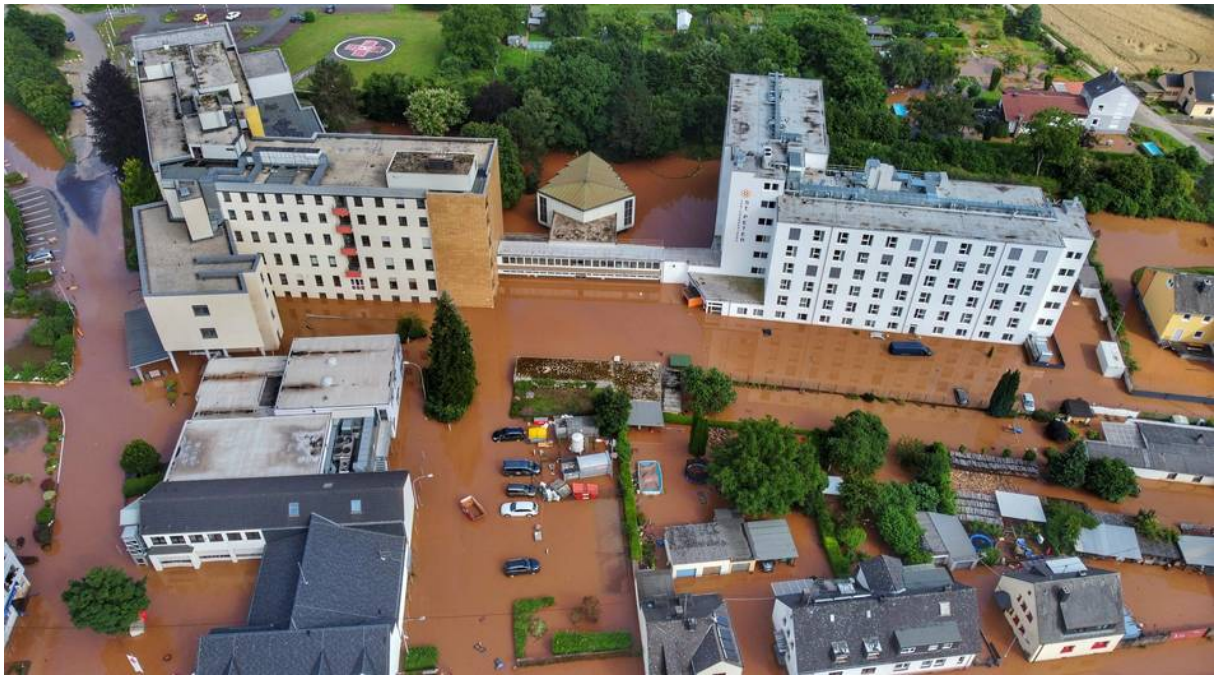

Foto: dpa/Sebastian Schmitt

Auch der Verbandsgemeinderat Ruwer hat sich mit einer Resolution für den Erhalt des Krankenhausstandortes Trier-Ehrang ausgesprochen. „Die Verbandsgemeinde Ruwer bedauert den Beschluss zur dauerhaften Schließung des Krankenhausstandortes Trier-Ehrang und appelliert an das Aufsichtsgremium des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen, die unverzügliche Rücknahme ihres Beschlusses vorzunehmen und gleichzeitig die schnellstmögliche Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit des Krankenhauses anzustreben.“

Bürgermeisterin Stephanie Nickels bietet an, dass sich die VG Ruwer bei der Suche nach Lösungen einbringt. Die Ehranger Klinik sei für die Region ebenso unverzichtbar wie die Krankenhäuser in Hermeskeil und Saarburg.

Die Klinik war Mitte Juli bei der Hochwasserkatastrophe an der Kyll schwer beschädigt worden und ist seitdem geschlossen. Im Dezember hatte der Träger, das Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen, entschieden, den Standort Ehrang nicht mehr zu eröffnen. Dagegen haben unter anderem der Stadtrat Trier, der Kreistag Trier-Saarburg und der Eifelkreis Bitburg-Prüm protestiert.

Klinikleitung: Krankenhaus Ehrang bleibt geschlossen

Träger zeigt sich für alternative Nutzungen weiter offen.

VON RAINER NEUBERT

TRIER-EHRANG Die Klinikleitung bleibt bei ihrer Entscheidung: Das beim Hochwasser Mitte Juli stark beschädigte Krankenhaus Mutterhaus Ehrang wird nicht wieder eröffnet. Ein Rundfunkbericht, es gebe erste Ideen für eine Anschlussnutzung, hatte am Mittwoch für Irritationen gesorgt.

„Von uns als Träger gibt es derzeit keine Gesamtplanung und keine neue Idee für eine Anschlussverwendung des Gebäudes“, sagte der kaufmännische Geschäftsführer Oliver Zimmer im Gespräch mit dem Trierischen Volksfreund. „Wir werden das Krankenhaus nicht wieder eröffnen und haben auch keinen Plan B.“

Offen seien Geschäftsführung und Verwaltungsrat allerdings für Ideen und Interesse von externen Interessenten. Das schließe auch eine Arztpraxis, ein ambulantes Versorgungszentrum oder andere Nutzungen nicht aus. Ein Engagement des Klinikums Mutterhaus sei aber nicht geplant.

Seit Anfang Dezember sorgt die Entscheidung, das traditionsreiche Krankenhaus nicht wiederzueröffnen, für viele Diskussionen und Proteste, auch auf kommunalpolitischer Ebene. Das Untergeschoss der Klinik war am 15. Juli beim katastrophalen Hochwasser der Kyll vollkommen überflutet worden. Dabei waren die komplette Haustechnik und medizinische Großgeräte zerstört worden. Rund 100 stationär untergebrachte Patienten mussten in Sicherheit gebracht und auf die beiden anderen Mutterhaus-Standorte in Trier-Mitte und -Nord verteilt werden.

Im Dezember hatte die Klinikleitung dann mitgeteilt, dass eine Wiedereröffnung aus Sicht des Betreibers nicht wirtschaftlich vertretbar sei. Statt der vermutlich weit über 30 Millionen Euro teuren und mehrere Jahre dauernde Sanierung soll nun im Klinikum Mutterhaus Mitte ein Gebäude aufgestockt werden, um zusätzliche Bettenkapazitäten zu schaffen.

Weil der Einzugsbereich der Klinik in Ehrang weit in die Eifel und den Kreis Bernkastel-Wittlich reicht, ist der Protest groß. Auch der Stadtrat Trier hat sich für den Erhalt der Klinik ausgesprochen. Eine entsprechende Petition des Kreistags Trier-Saarburg ist in Vorbereitung.

Die Leitung will das Ehranger Krankenhaus nicht mehr öffnen. FOTO: RAINER NEUBERT

Bleibt es beim Aus fürs Krankenhaus Ehrang?

Die Entscheidung, das Krankenhaus in Ehrang dauerhaft zu schließen, bleibt umstritten. Auch der ehemalige Chefarzt Dr. Peter Westrich fordert ein Umdenken. Das Land äußert sich erstmals zu dem Thema.

VON RAINER NEUBERT

Dem Klinikgebäude in Ehrang (rechts) sind die unterschiedlichen Bauabschnitte in den vergangenen Jahrzehnten anzusehen. Das benachbarte Seniorenzentrum St. Peter soll im Frühjahr wieder eröffnet werden. FOTO: PORTAFLUG

TRIER-EHRANG/MAINZ Nach den massiven Schäden durch die Hochwasserkatastrophe im Sommer 2021 hat das Direktorium des Klinikums Mutterhaus entschieden, den Standort Ehrang aufzugeben. Das sorgt weiterhin für heftige Diskussionen. Auch der ehemalige Chefarzt und Ärztliche Direktor Dr. Peter Westrich meldet sich deutlich zu Wort: „Wenn die Verantwortlichen des Mutterhauses der Borromäerinnen mit einem – ihrer festen Überzeugung nach – unumkehrbaren ‚Basta' glaubten, das Problem ihres von der Jahrhundertflut so massiv geschädigten Standortes in Ehrang vom Tisch zu haben, unterlagen sie einer gewaltigen Täuschung."

Bereits in den 80er Jahren habe eine Protestaktion der Bürgerschaft und der Kommunalpolitik eine geplante Schließung des damaligen Marienkrankenhauses verhindert. Eine vergleichbare überparteiliche Reaktion habe es nun auch zum Erhalt des Klinikums Mutterhaus Ehrang gegeben. Westrich vermutet eine bewusst herbeigeführte Destabilisierung des Standorts seit der Übernahme im Jahr 2016 und belegt diese Meinung mit einer Reihe von Entscheidungen in den vergangenen Jahren.

Der Trierische Volksfreund hat die Klinikleitung mit den Argumenten des ehemaligen Chefarztes konfrontiert. „Aufsichtsrat und Geschäftsführung ist die Entscheidung, den Standort Ehrang nicht wiederzueröffnen, nicht leichtgefallen", teilt eine Sprecherin des Klinikums daraufhin mit. „Der Standort genießt in der Bevölkerung einen guten Ruf und hat für viele Menschen auch emotional einen großen Stellenwert. Entsprechend lange haben wir daher überlegt und alle Szenarien zum Erhalt geprüft. Aber am Ende mussten wir aus Verantwortung gegenüber dem gesamten Klinikum Mutterhaus und vor allem wegen der Absicherung einer durchgängig bestmöglichen Patientenversorgung uns gegen eine Wiedereröffnung aussprechen."

Deutlich widersprechen die Verantwortlichen dem Vorwurf, das Ende der Klinik bewusst herbeigeführt zu haben. „Wie jedes unserer Häuser wollten wir auch Ehrang optimal aufstellen und zukunftssicher weiterentwickeln." Konkrete Pläne dafür seien ausgearbeitet und bereits in Teilen umgesetzt worden. „In diesem Zusammenhang hatte das Klinikum Mutterhaus seit der Übernahme rund fünf Millionen Euro aus Eigenmitteln am Standort Ehrang investiert." Die Hochwasserkatastrophe habe diese Zukunfts- und Investitionsplanung aber komplett zunichte gemacht.

Auch dem Vorschlag von Westrich, die Klinik in verkleinerter Form weiterzubetreiben, unter anderem mit Unfallchirurgie und Altersmedizin, erteilen Geschäftsführung und Verwaltungsrat eine Absage. „Die Entscheidung, den Standort Ehrang nicht wiederzueröffnen, ist nach sorgfältiger und intensiver Abwägung aller Szenarien getroffen worden. Die Entscheidung ist keinem leichtgefallen. Aber sie ist endgültig und bleibt bestehen."

Nach den Vorstellungen der beiden Geschäftsführer Oliver Zimmer und Dr. Christian Sprenger soll am Mutterhaus-Hauptsitz in Trier-Mitte ein Gebäude um zwei Stockwerke erhöht werden, um so die weitere Entwicklung des Standorts möglich zu machen. Dass darüber Gespräche mit dem Ministerium für Wissenschaft und Gesundheit (MWG) laufen, bestätigt eine Sprecherin in Mainz.

„Das Gesundheitsministerium hält die Entscheidung des Krankenhausträgers, das Krankenhaus in Ehrang nicht wiederzueröffnen, angesichts der immensen Schäden infolge der Hochwasserkatastrophe für nachvollziehbar", heißt es von dort. „Die stationäre Versorgung in der Region ist durch die ergriffenen kurzfristigen Maßnahmen des Mutterhauses der Borromäerinnen weiterhin gesichert. Sie ist auch bei einem dauerhaften Wegfall des Krankenhausstandortes Ehrang uneingeschränkt gewährleistet."

Die eh anstehende Planung für die Weiterentwicklung des Klinikums Mutterhaus Mitte werde angepasst, um die nicht mehr vorhandenen Kapazitäten des Standorts Ehrang mit abzudecken. Infolgedessen sei unter anderem auch die Aufstockung eines Gebäudes zur Unterbringung zusätzlicher Bettenstationen geplant.

Und wie beteiligt sich das Land finanziell? „Die Umstrukturierungsmaßnahmen am Klinikum Mutterhaus sind grundsätzlich förderfähig", heißt es dazu. „Eine Aussage zur möglichen Förderhöhe ist zum jetzigen Zeitpunkt aber noch nicht möglich."

Was mit Gebäude und Grundstück in Ehrang passiert, ist derweil offen. „Derzeit gibt es noch keine konkreten Pläne", heißt es dazu aus der Mutterhaus-Zentrale. „Wir machen jetzt einen Schritt nach dem anderen. Hierzu führen wir auch konstruktive Gespräche mit Beteiligten, wie die Immobilie in Ehrang alternativ im Sinne der Bürger vor Ort und in der Region genutzt werden kann."

INFO

So argumentiert die Klinikleitung

„Das Ausmaß der entstandenen Flutschäden und eine erforderliche Bauzeit von mindestens drei bis fünf Jahren, in der das medizinische Angebot nach Mitte und Nord verlagert werden muss, sowie die damit einhergehenden Kosten für einen Wiederaufbau machen es organisatorisch und finanziell untragbar, den Standort als Krankenhaus zu erhalten. Denn man müsste nicht nur am Standort Ehrang ein Krankenhaus neu aufbauen, sondern für die Zeit des Wiederaufbaus parallel auch in Mitte und Nord die Strukturen des Krankenhauses ausbauen, weiterentwickeln und optimieren. Eine solch aufwendige Doppelstruktur kann das Klinikum Mutterhaus personell, organisatorisch und finanziell nicht stemmen."

Ehemaliger Chefarzt kritisiert Klinikleitung

Dr. Peter Westrich wirft dem Direktorium des Klinikums Mutterhaus vor, für den Niedergang des Ehranger Krankenhauses mitverantwortlich zu sein. Wie er das begründet.

TRIER-EHRANG (r.n.) „Seit der Übernahme des Hauses am 1. Januar 2016 durch das Mutterhaus der Borromäerinnen erfolgte eine sukzessive Destabilisierung des Standorts Ehrang." So lautet der Vorwurf des ehemaligen Chefarztes und Ärztlichen Direktors der Klinik. Er begründet das mit fünf Punkten:

1. Die Anfang 2017 getroffene Entscheidung der Schließung des Zentrallabors in Ehrang habe dem Akutkrankenhaus mit angeschlossener Intensivstation mit zwei Beatmungs- und vier Überwachungsplätzen bereits den unmittelbaren Todesstoß versetzt. Wirtschaftlich gesehen sei die Laborschließung nicht nachvollziehbar.

2. Konsequenterweise sei die Schließung der Intensivstation gefolgt, die ohne ein unmittelbar verfügbares Akutlabor nicht betrieben werden könne.

3. Ohne die Möglichkeit einer postoperativen intensivmedizinischen Überwachung von Patienten mit großen komplexen bauch-, unfallchirurgischen und gynäkologischen Operationen sei die Verlagerung dieser chirurgischen/gynäkologischen Eingriffe ins Haupthaus in der Stadtmitte erfolgt. In Ehrang gab es die Beschränkung auf kleinere operative Eingriffe. Westrich: „Meines Erachtens spielten hierbei andere Gründe des Trägers die Hauptrolle: keine offizielle Zertifizierung durch entsprechende Fachgesellschaften, heißt keine Erlaubnis zur Durchführung großer onkologischer Eingriffe, insbesondere an Magen, Darm, Bauchspeicheldrüse und Leber, die fortan nur im Haupthaus durchgeführt werden. Ein durchaus plausibles, nachvollziehbares Argument mit Blick auf die heutzutage geltenden medizinischen Qualitätsanforderungen."

4. Verlagerung auch der geburtshilflichen Hauptabteilung von Ehrang in den Standort Mitte im Stadtzentrum. Im Gegenzug Verlegung der ökonomisch weniger interessanten Belegabteilung Orthopädie nach Ehrang. Beide Entscheidungen wurden mit der Zentrierung der Frauenheilkunde zu Coronazeiten beziehungsweise der Schaffung von OP-Kapazitäten im Haupthaus begründet.

Chefarzt Dr. Peter Westrich (Archivbild 2013 im Marienkrankenhaus in Ehrang, damals ein Standort des Ökumenischen Verbundkrankenhauses Trier). FOTO CHRISTIANE WOLFF

5. Schließung der im Landeskrankenhaus-Zielplan zugewiesenen Hauptabteilung „Plastische Chirurgie und Handchirurgie". Diese war in der Zeit der Zugehörigkeit zum Ökumenischen Verbundkrankenhaus durch den damaligen Träger Agaplesion vom Standort Elisabeth-Krankenhaus nach Ehrang verlegt worden.

Das Fazit von Westrich: „Alle diese Umschichtungen und Beschlüsse bedingen selbstredend einen signifikanten Rückgang der Erlöse für den Standort Ehrang und stellen somit ganz von selbst das ökonomische Überleben dieses Standortes infrage."

Dieser Argumentation widersprechen Geschäftsführung und Verwaltungsrat des Klinikums Mutterhaus. Um die Klinik Ehrang zukunftsfähig zu machen, seien dort bereits rund fünf Millionen Euro aus Eigenmitteln investiert worden. „Die Hochwasserkatastrophe hat diese Zukunfts- und Investitionsplanung aber komplett zunichte gemacht."

Hunderte Demonstranten gegen Schließung erwartet

Das Aktionsbündnis zur Rettung des Ehranger Krankenhauses ruft zum Protest am Viehmarktplatz auf.

VON RAINER NEUBERT

TRIER-EHRANG Der Protest gegen die dauerhafte Schließung des Krankenhauses Ehrang reißt nicht ab. „Die Stimmung hier im Ort und im gesamten Einzugsbereich der Klinik ist katastrophal“, bringt Ortsvorsteher Berti Adams die Situation auf den Punkt. Gemeinsam mit Friedel Jaeger, ehemaliger SPD-Fraktionschef im Trierer Stadtrat, und weiteren Protagonisten eines Aktionsbündnisses zur Rettung des Klinikstandorts organisiert der CDU-Politiker eine Protestaktion am Freitag, 25. Februar, auf dem Viehmarktplatz. Ab 15 Uhr sollen sich dort möglichst viele Menschen versammeln, um zu protestieren.

In Ehrang, an der Mosel und in der Eifel seien 70.000 Menschen von den Schließungsplänen betroffen, rechnet Adams vor, der bei der Kundgebung sprechen wird. Weitere Redner sind Michael Holstein (Bürgermeister der Verbandsgemeinde Trier-Land), Erich Bales (Erster Beigeordneter der Verbandsgemeinde Schweich) und Susanne Jungblut-Monz (Pfarrgemeinderat St. Peter Ehrang).

Friedel Jaeger wird die Veranstaltung moderieren, bei der Unterschriftenlisten an Verantwortliche des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen überreicht werden sollen. „Wir haben 11.000 Unterschriften für die Erhaltung des Krankenhauses gesammelt“, sagt Jaeger. 9000 davon sind aus dem Netz, wo sich auf www.change.org unter dem Titel „Rettet das Krankenhaus Ehrang“ viele Unterstützer eingetragen haben. Weniger erfolgreich ist die direkte Petition an den Landtag unter openpetition.de.

„Wir hoffen auf gutes Wetter und mindestens 300 Teilnehmer“, sagt Jaeger, der mit Ordnungsamt und Polizei alle Vereinbarungen für die Veranstaltung getroffen hat. „Wir gehen natürlich davon aus, dass es eine friedliche Versammlung sein wird.“

Beim katastrophalen Hochwasser der Kyll war Mitte Juli 2021 der gesamte Altort von Ehrang überschwemmt worden. Auch im Krankenhaus war der Keller komplett vollgelaufen. Das Wasser hatte dabei die Technik der Klinik nahezu vollständig zerstört.

Nach der Schadensanalyse haben die Geschäftsführer des Klinikums Mutterhaus der Borromäerinnen und der Verwaltungsrat Anfang Dezember die dauerhafte Schließung des Standorts Ehrang verkündet. Geplant ist stattdessen eine Vergrößerung des Klinikums Mitte um etwa 100 Betten. Dieser Plan wird auch von der Landesregierung unterstützt.

Der Protest gegen die Schließung ist groß. Befürchtet wird vor allem eine Verschlechterung der wohnortnahen medizinischen Versorgung. Die Stadt Trier, der Kreis Trier-Saarburg sowie zahlreiche Verbandsgemeinden, Gemeinden und Stadtteile im Einzugsgebiet des Krankenhauses haben sich für eine Sanierung ausgesprochen. Inzwischen hat der kaufmännische Geschäftsführer das Mutterhaus verlassen. Über die Gründe dafür ist nichts bekannt.

Friedel Jäger (links) und Berti Adams laden für Freitag, 25. Februar, zur Demonstration für den Erhalt der Ehranger Klinik ein. FOTO: CHRISTIANE WOLFF

13.000-facher Protest gegen Klinik-Schließung

Ein Aktionsbündnis hat am Freitag gegen das beschlossene Aus für das Krankenhaus Ehrang protestiert. Unterschriftenlisten an den Träger konnten sie aber nicht übergeben - von dort war niemand gekommen.

VON RAINER NEUBERT

TRIER Die Entscheidung, die im Sommer bei der Flutkatastrophe stark beschädigte Klinik in Ehrang nicht zu sanieren, sondern dauerhaft zu schließen, stößt weiterhin auf heftige Kritik. Vor allem im Umfeld des Krankenhauses mit seiner 120-jährigen Geschichte ist der Unmut groß. 70.000 Menschen leben im Einzugsgebiet, der weit in die Eifel und das Moseltal reicht. 250 von ihnen haben sich am Freitagnachmittag bei kalten fünf Grad und zeitweise starkem Regen auf dem Viehmarktplatz in Trier versammelt, um gemeinsam zu protestieren.

„Wir wollten ursprünglich von hier zum Mutterhaus ziehen und dort unsere 13.000 Unterschriften übergeben“, erklärt Friedel Jaeger den mit Trillerpfeifen und Transparenten ausgestatteten Kundgebungsteilnehmern. Das sei leider nicht genehmigt worden. So muss der ehemalige SPD-Fraktionsvorsitzende des Trierer Stadtrats hoffen, dass zumindest die Klänge der engagierten Trommler-Gruppe am Klinikstandort in der Feldstraße noch zu hören sind.

Auch bei der Kundgebung auf dem Viehmarktplatz werden Unterschriften gesammelt. FOTO: RAINER NEUBERT

Gemeinsam mit dem Ehranger Ortsvorsteher Berti Adams (CDU) ist Jaeger an diesem Nachmittag Organisator und Protagonist. Eine Vertretung des Klinik-Trägers ist der Einladung auf den Viehmarkt nicht gefolgt. Der nach dem Abschied seines für den kaufmännischen Bereich alleinige Geschäftsführer Dr. Christian Sprenger ist im Urlaub. „Die Entscheidung über die Schließung hat aber auch der Verwaltungsrat getroffen“, moniert Jaeger. „Was hätte also dagegen gesprochen, dass davon jemand da ist?“ Diese Frage bleibt an diesem Freitag ebenso unbeantwortet wie viele andere. Wobei Fragen bei Protestkundgebungen naturgemäß eh oft rhetorischer Natur sind.

In der Kritik steht der Krankenhausträger, die gemeinnützige Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen gGmbH. Aber auch für die Landesregierung, die sich nicht gegen die Schließung des Krankenhauses ausspricht, gibt es von keinem der Redner positive Worte. „Unsere Landesregierung lässt uns im Stich“, wettert auch Michael Holstein, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Trier-Land. Er bezweifelt die Zahlen, die für die Kosten einer Sanierung und deren Dauer genannt worden sind. Mindestens 30 Millionen Euro und drei bis fünf Jahre waren im Gespräch. „Woher stammt die Basis dafür?“ Mit gutem Willen und Engagement müsse es möglich sein, die Klinik wieder aufzubauen.

Ehrangs Ortsvorsteher Berti Adams (links) und Friedel Jaeger machen gute Mienen zum bösen Spiel. Die 13.000 Unterschriften gegen die Schließung der Klinik können sie am Freitag nicht übergeben. FOTO: ANDREAS SOMMER

Applaus auch für Susanne Jungblut-Monz (Pfarrgemeinderat St. Peter Ehrang), die an die enge Verbundenheit der Menschen mit der Klinik erinnert. „Patienten erhoffen sich im Ernstfall eine menschliche und fürsorgliche Betreuung, die in Krankenhäusern der Maximalversorgung häufig zu kurz kommt.“

Doch nicht nur für die Menschen in Ehrang, für die seit Generationen die nahe Klinik Sinnbild von Wohl und Wehe war, ist deren Ende ein Schock. „Der Zentralisierungswahn auf Kosten der Bürger setzt sich hier fort“, bemängelt Erich Bales, Erster Beigeordneter der Verbandsgemeinde Schweich. Für die Menschen an der römischen Weinstraße verlängere sich die Fahrzeit bis zum nächsten Krankenhaus um bis zu 15 Minuten auf weit mehr als eine halbe Stunde. „Die Pläne für eine Erweiterung des Klinikums Mutterhaus Mitte sind für uns keine Alternative.“

Jeder verbale Appell, die Entscheidung noch einmal zu überdenken und das Krankenhaus Ehrang zu erhalten, wird an diesem Nachmittag mit Trommelwirbel und Applaus quittiert. Der Optimismus, damit etwas ändern zu können, ist dennoch gedämpft.

INFO

So argumentiert der Träger des Klinikums

Die Hochwasserschäden am Krankenhaus Ehrang sind nach Aussage des Trägers, der Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen gGmbH, so groß, dass die Behebung drei bis fünf Jahre dauern würde. Bei einem Wiederaufbau müsste in dieser Zeit parallel auch in den Klinik-Standorten Mitte und Nord die Strukturen ausgebaut, weiterentwickelt und optimiert werden. Eine solch aufwendige Doppelstruktur könne das Mutterhaus personell, organisatorisch und finanziell nicht stemmen. Die Entscheidung, das Krankenhaus Ehrang dauerhaft zu schließen, sei unumkehrbar. Zustimmung dafür kommt auch vom Land. Geplant ist nun eine Erweiterung in größerem Umfang als ursprünglich vorgesehen im Mutterhaus Mitte.

WWW

Mehr Fotos und ein Video zur Veranstaltung finden Sie auf volksfreund.de

Kommentar siehe Seite 2

So könnte das Krankenhaus gerettet werden

Muss die bei der Flut schwer beschädigte Klinik wirklich aufgegeben werden? Wie ein Spezialist für Labor- und Krankenhausbau die Sache bewertet.

VON RAINER NEUBERT

15. Juli 2021: Das Klinikum Mutterhaus Ehrang (links) und die Seniorenresidenz St. Peter stehen unter Wasser. Beide wurden evakuiert. FOTO: DPA/SEBASTIAN SCHMITT

TRIER-EHRANG Die Entscheidung von Geschäftsführung und Verwaltungsrat des Klinikums Mutterhaus, den Standort Ehrang aufzugeben, schlägt weiterhin hohe Wellen. „Viele Menschen möchten nicht in die Stadt ins Krankenhaus, sondern in ihrer Nähe. Das ‚Krankenhaus am Rande der Stadt' ist ein Krankenhaus, in dem man nicht als Nummer gilt, sondern als Mensch." Dieser Kommentar von Kerstin Irmacher auf change.org, wo die Online-Petition zur Rettung der Ehranger Klinik inzwischen 9300 Mal unterschrieben wurde, steht beispielhaft für die Meinung vieler Menschen aus Ehrang und dem Umland.

Bei der Flutkatastrophe im Juli des vergangenen Jahres war der Ehranger Altort wie eine Badewanne vollgelaufen. Auch im Krankenhaus und der benachbarten Seniorenresidenz St. Peter stand das Wasser mehr als einen Meter hoch im Erdgeschoss. Die Technik und alles andere, was in den Kellern war, wurde von den Fluten zerstört. Doch während Seniorenresidenz-Betreiber Creatio sehr schnell mit der Sanierung ihres noch neuen Gebäudes begonnen hat und im April wieder öffnen will, gab der Klinikträger überraschend das endgültige Aus für den Klinikstandort Ehrang bekannt.

Sanierungskosten von 30 bis 60 Millionen Euro wurden als einer der Gründe dafür genannt. Ist das realistisch? Der Trierische Volksfreund hat mit Zino-Michael Hemgesberg, dem erfahrenen Planer für Labor- und Krankenhausbau, gesprochen und ihn um eine Einschätzung gebeten. Der Diplom-Ingenieur aus Leiwen ist auch zertifizierter Sachkundiger für Bauschäden und Baufehler.

Hemgesberg hat sich zumindest von außen den aktuellen Zustand des Gebäudekomplexes angesehen, der zum Teil aus den 1960er Jahren stammt. „Das sieht sehr traurig aus", sagt der 60-Jährige. „Um den tatsächlichen Schaden zu ermitteln, müsste zunächst die Statik überprüft werden", analysiert Hemgesberg. „Und auch eine Schadstoffprüfung wäre notwendig und würde lange dauern." Die von den Klinikverantwortlichen genannten Summen, die für eine Sanierung notwendig wären, hält er für realistisch. Seine Schlussfolgerung: „Für so viel Geld könnte man die Gebäude auch abreißen und neu bauen. Das wäre meine klare Präferenz."

Seine Einschätzung ist seriös. Denn auf der Referenzliste des Experten stehen unter anderem die Projekt- und Bauleitung bei der Erneuerung der 26-stöckigen HNO-Klinik der Universität Essen, der Neubau eines Klinik- und Laborgebäudes bei der Bayer AG oder das erste biomedizinische Labor für die Universität Luxemburg.

Auch den von den Mutterhaus-Verantwortlichen genannten Zeitraum, den eine Sanierung oder ein Neubau vermutlich in Anspruch nähme, hält er für korrekt. „Mit Planung und Bau sind fünf Jahre realistisch." Diese lange Zeitspanne ist ein weiterer wichtiger Aspekt, mit dem die Klinikleitung ihre Entscheidung begründet, den Standort zu schließen. Denn in dieser Zeit müssten parallel auch in den Klinik-Standorten Mitte und Nord die Strukturen ausgebaut, weiterentwickelt und optimiert werden. Eine solch aufwendige Doppelstruktur könne das Mutterhaus personell, organisatorisch und finanziell nicht stemmen.

Um den Wegfall der Klinik zu kompensieren, ist nun eine Erweiterung im Mutterhaus Mitte geplant, in größerem Umfang als ursprünglich vorgesehen. Im Gespräch ist eine zweigeschossige Aufstockung des Psychiatriegebäudes. Das entspräche einem neuen Bettenhaus mit etwa 100 Betten. Zudem sollen im diagnostischen Bereich zusätzliche Großgeräte angeschafft werden. Kosten würde das 15 bis 20 Millionen Euro, deutlich weniger als die Sanierung oder ein Neubau in Ehrang. Trotz der massiven Proteste von Kommunalpolitik und Bürgern gegen die Schließung hat das Land seine Unterstützung für diesen Plan signalisiert.

Zino-Michael Hemgesberg bedauert diese Entscheidung. Zumindest einen kleineren Neubau mit einem spezifischen medizinischen Angebot hält er für wünschenswert und notwendig. „Der müsste allerdings auf Stelzen gebaut werden", sagt er. „Denn die Kyll wird irgendwann wiederkommen."

INFO

Patienten und Personal – Der Stand der Dinge

Etwa 6500 Patienten jährlich sind zuletzt im Krankenhaus Ehrang stationär behandelt worden. Diese verteilen sich seit der Flutkatastrophe am 15. Juli 2021 auch auf die Krankenhäuser in Bitburg, Wittlich und Hermeskeil. Die etwa 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden in die Häuser Mutterhaus Mitte und Nord verteilt. Einige haben gekündigt und den Arbeitgeber gewechselt. Gegen die Schließung der Klinik haben der Stadtrat Trier, der Kreistag Trier-Saarburg und alle Gemeinden aus dem Umland protestiert. Eine Bürgerinitiative hat mehr als 13.000 Unterschriften gegen die Schließung der Klinik gesammelt. Diese Entscheidung wird von der Geschäftsführung bislang als „unumkehrbar" bezeichnet.

Kommentar des Bürgervereins Pfalzel

Was soll man zu diesem Beitrag sagen?

Beim Lesen beschleicht uns der Verdacht, dass der Träger des Krankenhauses von dritter Seite, die unvoreingenommen scheint, seine unverrückbaren Positionen bestätigt sehen möchte.

Diplomingenieur Hemgesberg mag ein anerkannter und sachkundiger Experte für solche Fragen sein. Nicht seriös erscheint es uns aber, sich vor das Gebäude zu stellen, den Anblick traurig zu finden und dann ohne weitere Prüfung die Angaben des Mutterhauses zu den Kosten der Instandsetzung und der dafür erforderlichen Zeit eins zu eins zu bestätigen. Wer hat eigentlich Herrn Hemgesberg aufgefordert, sich vor das Gebäude zu stellen und dann diese Expertise abzugeben?

Weder eine fundierte Ermittlung des Kostenrahmens noch eine Begründung für die in jedem Falle ungewöhnlich lange angesetzte Dauer der Sanierungsarbeiten sind bisher vorgelegt worden. Das wird halt so in den Raum gestellt. Ein weiterer Ausbau in der Feldstraße soll schneller realisierbar sein.

Bei der Seniorenresidenz "St. Peter" lief das alles anders. Die Schäden an der Haustechnik im Untergeschoss und im gefluteten EG dürften vergleichbar sein. In der Pflegeeinrichtung hat man aber unverzüglich Aufräumarbeiten eingeleitet, eine genaue Schadensanalyse veranlasst und mit der Beseitigung der Schäden begonnen. Die Kosten belaufen sich auf einen Bruchteil der für das Krankenhaus prognostizierten Aufwendungen und man benötigte nicht einmal ein Jahr, um die Einrichtung wieder öffnen zu können. Das mag ein jeder beurteilen, wie er möchte.

Runder Tisch zum Krankenhaus Ehrang - Investoren werden gesucht

Der „Runde Tisch“ zum Krankenhaus Ehrang wurde lange angekündigt. Nun hat sich die Klinikleitung mit Vertretern der Stadt, des Stadtteils und des Kreises getroffen.

TRIER (r.n.) Unter Ausschluss der Öffentlichkeit hat das Klinikum Mutterhaus am Donnerstag mit Vertretern der Stadt Trier, des Kreises Trier-Saarburg und des Stadtteils Trier-Ehrang über eine mögliche Verwendung für den ehemaligen Klinikstandort Ehrang gesprochen. An der Entscheidung, das Krankenhaus zu schließen, ließ der Träger keine Zweifel.

Die Hochwasserkatastrophe im Sommer 2021 hatte die gesamte Infrastruktur des Krankenhauses im Kellergeschoss zerstört. Das hatte im Herbst zu der „unwiderruflichen" Entscheidung des Klinikums Mutterhaus geführt, den Standort Ehrang aus organisatorischen, personellen und finanziellen Gründen nicht wiederzueröffnen. Dagegen protestierten die politischen Gremien der Stadt Trier, des Kreises Trier-Saarburg und aller Gemeinden im Einzugsgebiet der Klinik, das weit in die Eifel und den Kreis Bernkastel-Wittlich reicht. Eine Bürgerinitiative setzt sich ebenfalls für die Sanierung oder den Neubau des Krankenhauses ein.

Nach Angaben einer Sprecherin des Klinikums Mutterhaus sind Oberbürgermeister Wolfram Leibe, Ortsvorsteher Bertram Adams, Verbandsbürgermeister Michael Holstein und Triers Sozialamtsleiter Hans-Werner Meyer der Einladung zum Runden Tisch gefolgt. Es ging darum, über eine für den Stadtteil passende Verwendung für das ehemalige Klinikgelände zu sprechen.

„Wir wissen um den Verlust, den eine Schließung des Klinikums Ehrang für die Anwohner bedeutet", versicherte Mutterhaus-Geschäftsführer Christian Sprenger. „Die Flutkatastrophe und der damit einhergehende Schaden lassen sich bedauerlicherweise nicht rückgängig machen. Wir sind jedoch bestrebt, nach bestmöglichen Lösungen für die Ehranger Bürger zu suchen."

Erster Schritt sei die Entscheidung über eine optimale zukünftige Nutzung des Klinikgeländes in Ehrang. „Zudem soll durch die weitere Entwicklung unserer Standorte Mitte und Nord der Wegfall des Standortes Ehrang maßgeblich kompensiert werden." Geplant ist unter anderem in Mitte eine Gebäude-Aufstockung, um Platz für etwa 100 zusätzliche Betten zu schaffen.

Für die bestmögliche Nutzung der Liegenschaft und des Klinikgebäudes werde derzeit nach geeigneten Investoren gesucht, so Sprenger. Oberbürgermeister Wolfram Leibe äußerte sich diplomatisch: „Wir müssen den Blick nun nach vorne richten und begrüßen daher das Vorhaben des Klinikums Mutterhaus, über die zukünftige Verwendung des Klinikgebäudes in Ehrang zeitnah zu entscheiden."

Produktion dieser Seite:
Martin Recktenwald